

PAUSANIAS DER PERIEGET

Seine Ἑλλάδος περιήγησις beginnt Pausanias mit Attika, das er zu Schiff, an Sunion vorüberfahrend, erreicht. Vom Hafen geht es zur Stadt, der berühmtesten von Hellas. Nach Athen werden summarisch etliche Demen, erst diesseits, dann jenseits der Berge, namhaft gemacht, zuletzt die zugehörigen Inseln. Ueber Eleusis werden wir dann an die boeotische Grenze geführt; ebendahin auch über Megara, das einst zu Attika gehörig, später dorisiert worden. Richtig wird also, von wem immer, hiernach ein Einschnitt gemacht. Denn erst mit dem Isthmos, zu Anfang unseres zweiten Buches, beginnt der Peloponnes, und mit Korinth dessen erster Teil, die Argeia. Von hier wendet sich der Perieget zuerst nach Westen, durch Sikyon und Phlius, bis an die Grenzen Achaïas; dann, auf der andern Seite über Kleonai, Nemea, Mykenai nach Argos; von da nach Epidaurus, um rings die argeische Halbinsel zu umkreisen. Die umliegenden Inseln werden angeschlossen. Auch die Lakonika (III) führen uns zuerst zur Hauptstadt, von ihr bei Gytheion an den Golf. An diesem geht es zuerst nach links, um Malea herum, an die argeische Grenze; dann rechtshin, um Tainaron, an die messenische. Nach der üblichen historischen Einleitung (IV), die hier besonders ausführlich ist, wird, wie immer, der topographische Faden an derselben Stelle wieder aufgenommen, wo er vorher abgelegt war, und wiederum wandern wir zuerst zum neueren politischen Zentrum, Messene. Von da führt uns Pausanias erst die Talwege nach Nordost, an die Grenze Arkadiens, und nach Nordwest bis an die Küste; dann zum südlichen Meer und von der Pamisosmündung um die dritte der südlichen Halbinseln des Peloponnes herum, bis an die Grenze von Elis. Das V. VI. Buch bringt uns von da durch die Triphylia nach Olympia, in die Pisatis, weiter, über Elis, an die Grenze von Achaïa; das VII. geleitet uns von West nach Osten durch diese Landschaft, bis an die im II. Buche schon von Osten her gewiesenen Grenzen.

Das VIII. Buch zählt nochmals kurz die bisher behandelten Landschaften in vertauschter Ordnung auf, jetzt von Korinth aus erst östlich, dann westlich herum, und zwecks gleichmässigerer Verteilung jetzt Achaia und Elis an Sikyon, nicht an Messenien anreihend. Das von diesem Ringe ein- und vom Meere abgeschlossene Arkadien macht den Beschluss des Peloponneses. Im IX. und X. Buch werden die schon von Attika und Megaris ausgespannten Fäden weitergesponnen, und durch Boiotien und Phokis fortgeführt.

Schon dieser Gesamtüberblick lässt zur Genüge erkennen, was von der These zu halten ist, die C. Robert in seinem Buche: 'Pausanias als Schriftsteller' zu verfechten unternimmt. *Mutatis mutandis* soll hier die zuerst von Wilamowitz hingeworfene, dann, ausser andern, namentlich von Kalkmann verteidigte Meinung gegen das herkömmliche, besonders von Gurlitt und Heberdey vertiefte und besser begründete Urteil aufrecht erhalten werden. Nicht ohne starken persönlichen Einsatz, schilt Robert immer wieder diejenigen, welche die Periegeese des Pausanias als zusammenhängende Führung, als Wanderung von Ort zu Ort, von Punkt zu Punkt verstanden wissen wollen. Wie Robert die durch Zerreißung solches Zusammenhanges gewonnene Freiheit zu benutzen gedenkt, wird sich weiterhin zeigen. Die Lösung des Problems findet er in der Formel (S. 6): das ganze Werk des Pausanias sei 'nichts als eine grosse Zusammenstellung von λόγοι, für die die Periegeese ebenso nur den Rahmen abgibt, wie bei Athenaios das Gastmahl'.

Um den starken Einwand, welchen gegen solche Auffassung schon die soeben in Erinnerung gebrachte kontinuierliche Wanderung im grossen und ganzen erhebt, ein wenig abzuschwächen, mochte es dienlich scheinen, die überlieferte Ordnung des Werkes anzufechten. Wirklich glaubt Robert noch zu erkennen, dass an Messenien IV 33, 3—5 ursprünglich Arkadien mit Megalopolis VIII 35, 1 (nach ἔτέρα) hätte anschliessen sollen, indem der dort bis zum Karnasion geführte Weg direkt bis zur neuen Hauptstadt Arkadiens fortgesetzt wurde, während die zweite Hälfte dieses Weges jetzt in entgegengesetzter Richtung von Megalopolis zur arkadischen Grenze gegangen wird. Ferner hätte die Pisatis nicht, wie jetzt, in die Eleia, sondern hinter VIII 26, 3 in die Arkadika eingefügt werden sollen¹. Und — wie erstaun-

¹ Robert geht aus von den Eliaka S. 235. So richtig er S. 238

lich! — unsere viel gescholtene Textüberlieferung hätte uns an zwei Stellen noch die Unausgeglichenheit des 'ersten Entwurfs'

den Abschnitt Paus. VI 21, 4 gegen andere erklärt, ein so arges Knäuel von Missverständnissen ist doch das Ganze. Es im einzelnen zu widerlegen wäre zu umständlich und wenig erspriesslich. Ich setze also, da auch im Texte des Pausanias einiges zu bessern ist, einfach das Richtige her und weise auf die Hauptabwege Roberts hin. Pausanias nimmt V 5, 3 den am Ende von IV abgelegten Faden wieder auf. Das verderbte ἀπὸ τῆς Ἡλείας ist in ἐπὶ τ. Η. oder in ἄ. τ. Νέδας gebessert, das zweite ein deutlicherer Rückweis (vgl. weiterhin). Zum Samikon geht es über Lepreos, wohin drei Wege verzeichnet werden: vom Samikon, von Olympia, τρίτη δὲ ἐξ Ἡλίδος, ein lange erkannter Schreibfehler, auch deshalb weil von Elis der Weg mehr als ἡμερήσιος. Mit Heraia, das man dafür einsetzen wollte, verbindet Lepreos, wie es scheint, weder Weg noch Ueberlieferung, wohl aber mit Phigalia (vgl. V 5, 4), also vielleicht ἐκ Φιγαλίας. Die Gleichung des Anigros mit dem Μινυθίος ποταμός A 722 nach Arkader Sage dient lediglich, die ἐρείπια auf dem Samikon mit Arene B 591 zu identifizieren, und dies nur zum Beweis, dass die Grenze zwischen Messenien und Elis erst seit der Herakliden Rückkehr bei der Neda sei ὄρον δὲ Ἡλείοις πρὸς τὴν Μεσσηνίαν τῆς Νέδας τὰ ἐπὶ θαλάσση γενέσθαι, *Nedae maritimam partem*, wunderlich gesagt statt πρὸς τῆς Μεσσηνιαίας τὴν Νέδαν. Doch nach Paus.' Gewohnheit, πρὸς mit dem Akkusativ zu verbinden, und mit Beziehung auf VIII 41, 3. Roberts überkünstliche Erklärung, um hier die vorher vermisste Rückweisung auf Ende IV zu finden, passt zu seinem Sophisten Pausanias, nicht zu unserm Periegeten. — Hinter Olympia VI 21, 3 sei die Besprechung der Pisatis durch eine Route eingeführt, die diesen Teil vielmehr an Arkadien hänge, S. 235. An ihrem jetzigen Orte sei die 'Pisatisepisode ein Fremdkörper', S. 241. Pausanias hat der Pisatis in Olympia oft zu gedenken: V 6, 14 des Streites mit Elis um Olympia — die περίουκοι dort und VI 22, 4 sind nicht der Eleer, wie Robert S. 239, 1 meint, sondern der Pisaier —, desselben auch schon V 4, 7; 12, 2 und VI 4, 2. Vor allem ist es Oinomaos, Herr von Pisa, VIII 20, 2 ἐν Πίσῃ, V 1, 6 περὶ τὴν Πισαίαν, der Olympia und Pisa verbindet. Die V 1, 6 folgenden Worte Πέλωψ δὲ ἀποθανόντος Οἰνομάδου τὴν τε Πισαίαν ἔσχε καὶ Ὀλυμπίαν ἀποτεμόμενος τῆς Ἐπειοῦ χώρας ὄμορον οὖσαν τῇ Πισαίᾳ scheinen erst durch Pelops die Angliederung von Olympia an die Pisaia geschehen zu lassen, so dass V 3, 1 im Orakel, 13, 4 in der Geschichte von Pelops' ὠμοπλάτῃ, VI 21, 1 in der Gründungssage der Demeter Chamyne Olympia sogar in Pisa liegt. Aber unter Oinomaos ist es schon dasselbe, und Pelops nur sein Erbe: in Olympia liegt die οἰκία des Oinomaos V 4, 7; 20, 6, der Altar des Zeus Areios, dem er zu opfern pflegt 14, 6, seine Stallungen VI 21, 3, seine Rennbahn, sein Grab 21, 3, spukt sein Gespenst 20, 17. Nichts natürlicher also, als dass Pausanias an

und der letzten Fassung verraten. Der Sophist, von dessen stilistischem Raffinement sonst nicht genug Aufhebens gemacht werden kann, hätte VI 26, 3 ein jetzt überflüssiges $\delta\acute{\epsilon}$ zu streichen, VIII 35, 1 ein nunmehr erforderliches $\acute{\omicron}\delta\acute{\omicron}\varsigma$ einzufügen vergessen (Robert S. 236, 2 und 248). Die Flunkerei, die Robert (S. 237) dem Periegeten im Eingang des fünften Buches imputiert, würde mit der Gesamtvorstellung, die Robert von ihm hat, ja wohl harmonieren. Warum Pausanias seinen Plan geändert habe, darüber will sich Robert (S. 237) jeder Vermutung enthalten, eine Enthaltensamkeit, die besser vorher als hier am Platze war. Denn jene Frage würde sich ja mit der jetzt tadellosen Ordnung von selbst beantworten. Viel schwerer wöge die andre Frage: was den Periegeten hätte bewegen können, die von Robert vermutete Ordnung zu wählen. Doch dieser brauchte freilich nicht

diese zuletzt im Hippodrom von Olympia sich drängenden Erinnerungen das eigentliche Pisa anknüpft. Dessen verwischte Spur sucht er zu nächst durch Bestimmung der Grenze von Arkadien her VI 21, 3, wo $\chi\acute{\omega}\rho\alpha$ das Land der Pisaier, und wo es sich ausschliesslich um deren Grenze handelt. Es ist keineswegs wider die Art des Pausanias, zu Beginn einer Periegesie die zu dem vorliegenden Objekt führenden Strassen zu nennen, so bei Athen I 2, 2, Hermione II 34, 4, Lepreos V 5, 3, Arkadien VIII 6, 4, Abai X 35, 1, Bulis X 37, 2. So weist er dort vom Erymanthos zur $\Sigma\acute{\alpha}\upsilon\pi\omicron\upsilon\ \delta\epsilon\iota\rho\acute{\alpha}\varsigma$ — dies, wie Deiras von Argos (ein Nacken zwischen Kopf und Schulter), die Robert S. 140 f. missversteht, nicht ein Gipfel, sondern ein Joeh, ein Uebergang — von da der Grenzfluss Diagon. Den Alpheios kreuzt er aber erst weiter abwärts. Was er dann auf dem Boden des alten Pisa nennt, bezieht sich wieder alles auf Oinomaos: Hippodameia, ihre Freier, deren Tod und Grab, Pelops Triumph, und mit dem Streit von Elis und Pisa kehrt der Perieget zum Ausgangspunkt V 1 zurück, wiederholt VI 22, 4 wörtlich was er V 6, 4 gesagt hatte. Wie es ihm VI 21, 3 nur um die Grenze Arkadiens gegen Pisa, südlich vom Alpheios zu tun war, so VIII 26, 3 nur um die gegen Elis, nördlich vom Fluss, nach Arkader Meinung beim Erymanthos, nach Eleischer etwas weiter östlich beim Grab des Koroibos. Was über diesen hier mehr gesagt wird als V 8, 5 ist eben das für die letzte Grenzfrage wichtige Epigramm. Roberts Folgerung ist auch hier verfehlt. — Der Anstoss, den Robert S. 247 an VIII 34 und 35 nimmt, kommt auf ein Gedankenspiel hinaus; Pausanias nennt hier einen Weg von Megalopolis nach Messene, einen zweiten nach dem Messenischen Karnasion. Eben dahin hatte er IV 33, 5 von Messene geführt, aber nicht, um von da nach Megalopolis, sondern über Andania nach Kyparissia zu gehn. Genug für Robert, um zu vermuten, dieser Weg habe ursprünglich nach Megalopolis verfolgt werden sollen, um den andern dann von hier aus folgen zu lassen.

zu fragen, wo denn das Ende der Messenika hätte bleiben, wo der erste Teil der Arkadika hätte angeknüpft werden sollen, wie es nur möglich war, die mit allen Fäden an Olympia hängende Pisatis von ihr loszureissen. Wer den topographischen Faden überhaupt anzuerkennen sich sträubt, der braucht sich ja auch aus seiner Zerreiſung kein Gewissen zu machen.

Aber der topographische Faden, an dem Pausanias seine λόγοι aufreißt, ist weit stärker als Robert uns glauben machen will, indem er von vornherein die Sache umzukehren sucht. Er stellt nämlich die λόγοι als die Hauptsache voran, um danach die θεωρήματα, die zu schauenden Dinge, als für den Periegeten Nebensache und mit ungenügenden Bemerkungen abgetan darzustellen. Nun sind freilich die λόγοι, die Erläuterungen, die den Werken der Bild- und Baukunst, den Heiligtümern und denkwürdigen Stätten, den Städten und Landschaften gegeben werden, für Pausanias die Hauptleistung seiner schriftstellerischen Mühe und Arbeit. Ausser der schriftstellerischen, dem Lesen, Sammeln, Schreiben, hat er indes doch, wie Robert voll auf anerkennt, auch die kaum geringere aufgewandt, Hellas bis in die kleinsten Winkel hinein zu durchsuchen. Denn die Dinge selbst sind es zweifelsohne, deren Anschauung der Perieget den Lesern durch seine Erläuterungen verständlich, lehrreich und interessant machen wollte. Was von ihnen noch vorhanden, da so vieles zerstört, geraubt, vergangen war, in welchem Zustande es sich befand, das musste er ja vorher in Erfahrung bringen, um es seinen Lesern mitzuteilen oder zu berücksichtigen. Auch die Wege dahin anzugeben, sah er als seine Aufgabe an. Grade das aber, was Robert vermisst, genauere Angaben über die Dinge selbst, durfte der alte Perieget sich ersparen — weil diese ja eben noch existierten, vor seiner Leser Augen standen¹. Robert verwechselt einfach das Bedürfnis des heutigen Lesers mit demjenigen des antiken und stellt infolge dessen die Sache völlig auf den Kopf: weil Pausanias von den Sachen zu wenig sage, soll es ihm nicht eigentlich um diese, sondern nur um seine λόγοι zu tun gewesen sein.

Da der Perieget seine Führung nicht mündlich, sondern schriftlich gibt, ist er natürlich Schriftsteller, und als Grieche,

¹ III 18, 10 will er dem Leser nicht lästig fallen mit genauerer Angabe alles Einzelnen am Amykläischen Thron ὡς δὲ δηλώσαι συλλαβόντι, ἐπει μὴδὲ ἄγνωστα τὰ πολλὰ ἦν, setzt also voraus, der Leser werde selber sehn. Robert liest das Gegenteil heraus S. 71.

meinetwegen syrischer Griechen, schreibt er im Geiste und nach Stilgesetzen seiner Zeit. War unter diesen Gesetzen ein oberstes, übrigens für alle Zeit und Kunst gültiges, das der Abwechslung des Ausdrucks, so war dieses für ihn um so mehr verbindlich, als die ewige Wiederkehr derselben Verhältnisse und Themen die Gefahr der Monotonie nahebrachte. Um dem Schauen durch gesprochenes oder geschriebenes Wort Anleitung und Führung zu geben durch die unendliche Fülle und Mannigfaltigkeit der Sehenswürdigkeiten von Hellas, war es vor allem geboten der räumlichen Ordnung der Dinge zu folgen, im Grossen von Landschaft zu Landschaft, wie im Kleinen und Kleinsten, von Ort zu Ort, von Monument zu Monument, ja in grösseren Bildwerken von Figur zu Figur. Doch weiss jeder, der sich im Schauen und Beschreiben oder Erläutern des Geschauten übte, dass das Nebeneinander der Dinge nicht nur rein äusserlich, sondern mehr noch durch Berücksichtigung auch des inneren Wesens sich im Worte auf verschiedene Weise ordnen lässt. Dazu kommt noch, dass niemals alles, sondern immer nur eine Auswahl geschaut, gewürdigt, besprochen werden kann. Das ergibt eine weitere Freiheit gegenüber dem realen räumlichen Zusammenhang der Dinge. Ja, zuweilen wird die Kürze gebieten, von der räumlichen Ordnung ganz abzusehen und örtlich getrenntes mit oder ohne genauere Ortsangabe zu vereinigen, wie Pausanias zB. dem Areopag die übrigen athenischen Gerichtshöfe anschliesst, dem Olympieion die übrigen Hadriansbauten Athens. Doch das sind Ausnahmen; die Kontinuität, der topographische Faden ist und zeigt sich grade diesen Ausnahmen gegenüber durchaus als die Regel.

Das bestreitet nun freilich Robert. Doch wird man an der Meinung, welche die Kapitel über λόγος und θεωρήματα hervorrufen sollten, mehr und mehr schon durch das irre werden, was derselbe Verfasser in den folgenden über 'die Anordnung der Beschreibung', 'die Städtebeschreibungen' und den 'Gesamtplan' ausführt. Denn freilich wird hier der Ausdruck 'Wanderung' des Pausanias oder seiner Leser vermieden oder verspottet; aber was sind denn die 'Routen' und die 'Raden', die von Haupt- und Nebencentra aus gezogen werden, anders als abstrakte und schematisierte Wege und Gedankenzüge, von wirklichen Wegen und Wanderungen so verschieden wie Schreibtischkonstruktionen von lebensvoller Wirklichkeit? Durch richtige Einschätzung der geschauten Dinge wird der reale Zusammenhang der von Pausanias

berührten Punkte nur um so deutlicher. Dass er als Schauender zu Schauenden spricht, ist eigentlich nirgends zu verkennen. Doch wird es mitunter noch besonders eindrucklich, erst recht da, wo er selbst es keineswegs besonders hervorhebt. So sagt er, nachdem er die Akademie und Platos Grabmal verlassen 30, 4 κατὰ τοῦτο τῆς χώρας φαίνεται πύργος Τίμωνος. In der Reihenfolge der Siegerbildnisse von Olympia ist, wie wir sehen werden, meistens der topographische Faden festgehalten. Fallengelassen wird er für uns, abgesehen von dem verbindenden δέ (s. S. 489 f.), zB. VI 5 ὁ δὲ ἐπὶ τῷ βάρῳ τῷ ὑψηλῷ usw. Am wirkungsvollsten zugleich und unscheinbarsten ist, wie V 6, 4 bei einer Rückwendung plötzlich das bisher, sei es durch einen Höhenzug, sei es durch den Kiefernwald verdeckte Skillus sichtbar wird μετὰ δὲ τὸν Ἄνιτρον ἐπὶ μακρότερον διὰ χωρίου τὰ πλείονα ὑποψάμμου καὶ ἔχοντος δένδρα πίτυς ἀγρίας, ὁπίσω ἐπ' ἀριστερὰ Σκιλλοῦντος ὄψει ἐρείπια.

Wäre die Periegesese für Pausanias nur eine willkürlich gewählte Darstellungsform, dann wäre ein konsequentes Festhalten der räumlichen Kontinuität für ihn eher ein lästiger Zwang gewesen. Die Konsequenz beweist eben, dass die Kontinuität wesentlich für die Sache ist. Der auf Abwechslung des Ausdrucks bedachte Autor variiert zwar so viel er kann die Worte ἰόντι, βαίνοντι, ἐρχομένῳ usw., wie die wesentlich verschiedenen ἐλθόντι, βάντι usw., durch verschiedene Präpositionen sie noch weiter differenzierend, auch den Genitiv mit dem Dativ tauschend; doch ist die Gleichmässigkeit mehr als der Wechsel wahrnehmbar, wird auch als nützlich und notwendig dankbar hingenommen. Wollte aber Pausanias, wie Robert S. 110 meint, 'keinen Reiseführer, sondern ein angenehm zu lesendes Buch schreiben', dann hätte er sich gewiss Weisungen erspart, wie ἐκ Σικυῶνος δὲ κατ' εὐθύ ἐς Φλιοῦντα ἐρχομένοις καὶ ἐν ἀριστερᾷ τῆς ὁδοῦ δέκα μάλιστα ἑκτραπέισι στάδια Πυραία . . . ἐστίν, und gleich nachher σταδίου δὲ παρελθοῦσιν, ἐμοὶ δοκεῖν, εἴκοσι καὶ ἐν ἀριστερᾷ διαβάσι τὸν Ἄσσωπον ἐστὶν ἄλσος, und abermals ein paar Zeilen weiter ἀναστρέψασι δὲ ἐς τὴν ὁδὸν διαβάσι τε αὐθις τὸν Ἄσσωπον καὶ ἐς κορυφὴν ὄρους ἤξασιν. Solche Wendungen, die durch das ganze Buch wiederkehren, von denen aber Robert nirgends ein Wort sagt, können]vernünftigerweise nur gegen seine Auffassung zeugen. Was besagt es dagegen, wenn Robert eines der vielen Worte, die Pausanias zur Andeutung des räumlichen Zusammenhangs verwertet, das oft ge-

brauchte πλησίον jeweils als 'vagen', sehr 'dehnbaren' Begriff zu zu entwerten versucht. Gewiss ist es ein relativer Begriff, ebenso wie ἐνταῦθα, ἐντεῦθεν, οὐ πόρρω, οὐ μακρὰν, selbst ὀλίγον ἂπωτέρω und ἔγγύτατα; der damit angedeutete Abstand mag von dem Zehntel eines Meters zu Hunderten und gar Tausenden von Metern gehen, je nachdem es gilt, Figuren eines Gemäldes oder Statuen, Denkmäler, Gebäude einer Oertlichkeit oder verschiedene Oertlichkeiten in ihrem gegenseitigen räumlichen Verhältnis zu bestimmen. Es wird nur auch hier wieder vergessen, dass die Schwierigkeit, welche die Unbestimmtheit solchen Ausdrucks uns heute macht, damals angesichts der Dinge wegfiel, vergessen dass Pausanias' antike Leser ausser ihren Augen auch noch die Ohren brauchen konnten, und was sie selbst nicht sahen von dem ersten besten Begegnenden sich zeigen lassen konnten. In den gleich zu nennenden Fällen, wo die topographische Kontinuität vermisst wird, hebt der Perieget gewöhnlich grade den Namen hervor, mit welchem das Objekt am Orte benannt ward, ein verständlicher Wink, auch noch für den aufmerkenden neueren Leser.

Wie zahlreich sind denn nun etwa die Fälle, in denen unser Führer, für den oberflächlichen Betrachter wenigstens, den topographischen Zusammenhang nicht herstellt. Gar nicht in Frage kommen dabei natürlich Aufzählungen, wie die schon erwähnten, der athenischen Gerichtshöfe und der Hadriansbauten daselbst; oder der Demen I 31. Auch beabsichtigte Sprünge, beiläufig angeschlossene Oertlichkeiten oder Denkmäler, wie das Museion I 25, 7, bleiben bei dieser Zählung unberücksichtigt. Im ersten Buche also zählte ich bis zur Akropolis 18, auf dieser 25, dann wieder bis zum Ende 18 Fälle, im zweiten 19, im dritten 10, im vierten 8, im siebenten 6, im achten 12, im neunten 22, im letzten 5. Im fünften und sechsten fanden sich ausser Olympia nur 6. Eine viel grössere Zahl in Olympia erklärt sich sogleich wie in Athen. Mitgezählt sind nämlich erst einmal auch alle Fälle, welche der gegnerischen Ansicht zur Stütze dienen, in denen aber, wer zu ihr sich bekennt, höchstens das behaupten dürfte, dass der topographische Faden nicht ausdrücklich geknüpft, keineswegs aber, dass er positiv zerrissen sei. Bestände in diesen Fällen nun wirklich eine Ungewissheit, so würde doch der Schluss nicht abzuweisen sein, dass hier die Entscheidung durch die so unendlich überwiegende Masse der Fälle gegeben werde, in welchen die Kontinuität sich als die Regel darstellt.

Eine wirkliche Ungewissheit besteht jedoch durchaus nicht. Gemeint sind die vielen Fälle, wo mit einfachem δὲ fortgefahren wird, weiter die weniger häufigen wo mit καὶ 'und' oder 'auch', oder mit τε, ferner die nicht häufigen, wo zu δὲ das Verbum εἶναι hinzutritt und die viel häufigeren, wo zu ἔστι oder εἰσί (oder gleichbedeutendem πεποιήται oder δέικνυται oder ähnlichem) δὲ noch καὶ hinzutritt. Es ist nun doch eigentlich selbstverständlich, dass bei einfacher Anknüpfung mit δὲ die vorher gegebene Vorstellung bez. Anschauung einer Räumlichkeit, sei sie gross oder klein, nicht verlassen werden kann; noch mehr, wenn durch vorausgegangenes μὲν die Verbindung eine engere, gegenseitige ist. Ebenfalls selbstverständlich, dass, was mit ἔστι δὲ angeknüpft wird, nicht allein als überhaupt existierend, sondern am gleichen Ort existierend zu verstehen, gewisser noch, wenn auch καὶ hinzutritt. Man vergleiche nur einmal Pausanias' Führung auf dem sehr eng umgrenzten Gebiet der Kypseloslade. Von unten geht es nach oben durch die fünf χῶραι, in diesen abwechselnd von rechts nach links und von links nach rechts. In den einzelnen Streifen aber begnügt er sich, von einem zum andern Bilde fortschreitend, meistens mit einfachem δέ, daneben aber auch der andern ebenvorher gedachten Verbindungen, namentlich des ἔστι δὲ καί. Hier ist doch völlig klar, was der Verfasser bezweckt.

Ein viel weiterer, doch ebenfalls fest umgrenzter Raum, auf dem uns eine Anzahl sicherer Punkte in Wirklichkeit gegeben sind, ist die Akropolis von Athen. Auch hier zahlreiche Anknüpfungen mit δέ, ein paarmal nur am Anfang, 23, 9 und 27, 4 und 5, örtlich fixierte Werke, denen mit μὲν — δέ Reihen angeschlossen werden. Auch τε und καὶ und καὶ ἔστι, namentlich aber ἔστι δὲ (oder πεποιήται, ähnliches) καὶ reiht an. Selbst für uns ist ein mehreres hier fast unnötig, wenn auch die auf den Meter genaue Ansetzung meist unmöglich ist. Draussen vor den Propyläen wird rechts und links zusammengefasst, zuletzt noch der Hermes links, die Chariten¹ rechts, um dann durch den rechten Propyläengang, der vom linken durch den breiten Mittelgang getrennt ist, in die Burg einzutreten. Von da an bis zum Attalosanathem stehen alle gesicherten Punkte auf der rechten (südlichen) Burgseite, von West nach Ost einander folgend. Von

¹ Was Robert über diese S. 96, 2 vorbringt, halte ich für erledigt durch meine Ausführungen im Jahrbuch 1908 S. 16 ff.

da, oder mindestens vom Erechtheion an, ebenso alle auf der andern Seite, und die letzten zu zwei Paaren zusammengefassten Anatheme, auf deren eines vorher schon hingewiesen war, so gut wie sicher am letzten Teil des Nordwegs bis zum Propyläen-
ausgang durch die nördliche Halle¹. In der Unterstadt sind, der grösseren Weite des Raumes wegen, die scheinbar unbestimmten Anknüpfungen wieder zahlreich, doch bei näherem Zusehen finden sich auch sie meistens durch Vorausgehendes oder Nachfolgendes dem Zusammenhange eingefügt, so 3, 1 der Kerameikos und 3, 5 das Metroon, 8, 2 der Demosthenes, 18, 1 die Dioskuren, 18, 8 der Isokrates, und gleich darauf der Perserdreifuss, 20, 3 ἱερόν und Theater des Dionysos, endlich das Asklepieion² und was ihm folgt. Je mehr sich die Zahl der unbestimmten Anknüpfungen verringert, dagegen die der bestimmten wächst, desto wahrscheinlicher ist, dass auch das Theater 8, 6, wie das Olympieion 18, 6, die Κῆποι 19, 2, das Herakleion 3, der Ilisos 5 an dem einmal beschrifteten Wege lag. Jedenfalls stand alles zusammen auf dem athenischen Boden, den Pausanias und die mit ihm fortschreitend Schauenden unter den Füßen und vor Augen hatten, der aber für Robert, weil im Text des Pausanias nicht zu lesen, auch nicht vorhanden ist.

Die Periegesis von Olympia hatte es mit einer unübersehbaren Menge von Denkmälern der verschiedensten Art zu tun, die

¹ Ganz analog ist, dass Pausanias, aus der (Westhalle) des Dromos den Markt von Athen betretend, sich zuerst rechts wendet und, von der Königshalle an, die West- und Südseite des Marktes besucht, dann zur Einmündung des Dromos zurückkehrend, jetzt den Hermes Agoraios und dahinter das den Dromos gegen den Markt abschliessende Tor und dann die östlich davon gelegene Poikile nennt. Analog auch, dass er aus einem Heiligtum, wie der Ganymeda in Phlius II 13, 4, und gleich darauf 5, von der Burg wiederherauskommend, nun was links oder rechts lag erwähnt. Wir schliessen daraus, das er beim Hineingehen von der entgegengesetzten Seite kam, was beim Apollotempel von Delphi X 24, 6 glücklicherweise noch heut zu erkennen ist. Dasselbe Streben den topographischen Faden festzuhalten zeigt sich II 12, 2 (anders Robert S. 224): er würde darum von Robert Pedant gescholten werden, aber wohl uns, dass er ein Pedant und kein Phantast war.

² Unglaublich, wie Robert S. 206 Paus. I 22, 1 bei ταύτη, *hac* einen Weg verstehen kann, der zu dem 21, 4 beschrifteten 'scharf in Gegensatz gebracht wird'. Ob ihn der Anfang von VIII 35 auch hierzu (vgl. S. 482, 1) verführte? Wo er den Weg 21, 4 denkt, konnte im Altertum kein Weg sein (vgl. S. 497).

auf verhältnismässig kleinem Raum beisammen waren. Dessen Merk- und Orientierungsmaße, der Zeustempel, das Kronion, die grossen Hallen, gewisse ragende Bilder mussten überall sichtbar sein. Pausanias fand es hier nicht zweckmässig, wie es Robert S. 80 von einer Periegeese, die, je absurder sie gemacht wird, natürlich desto leichter auch anzufechten, glaubt fordern zu können, alles in einer Folge mit buntestem Wechsel der Dinge durchzugehen. Sind denn vier oder fünf Wanderungen statt einer einzigen keine Wanderungen mehr? Man mag gegen die Unterscheidung von Anathemen und Siegerbildnissen sagen was man will (Robert S. 80): Pausanias hat sie gemacht, weil er, und gewiss viele mit ihm, sie für richtig hielt. Warum muss er auch alles so gut verstehn wie ein deutscher Professor? Die Altäre in einer Sonderführung zu behandeln, was Robert S. 78 f. unzweckmässig erscheint, hatte sein gutes Recht, wenn doch der Altardienst Olympias, merkwürdig schon durch die ungewöhnlich grosse Zahl der versammelten Götterdienste, ein wesentlicher Teil des Nationalheiligtumes war. Bei jeder der vier Kategorien ist die Führung, bequem oder nicht, ausgesprochen kontinuierlich.

Von den Tempeln werden die des Zeus, der Hera, der Meter, als ohne weiteres kenntlich, ohne Ortsweisung genannt. Vom Pelopion dagegen und dem Grossen Altar wird die Lage bestimmt, und scheidet man den Altar-Giro aus, so folgen die Tempel einander ihrer Lage gemäss. Auch das zwischen Heraion und Metroon eingereichte Haus des Oinomaos erforderte wahrscheinlich nur einen geringen Bogen vom Opisthodom der Hera (wo die Kypseloslade stand) um den Grossen Altar (vgl. 14, 6 und 20, 6) herum¹.

Auch die Altäre werden mit wenigen Ausnahmen topographisch fixiert und verbunden. Dass sie nicht nach ihrer örtlichen Reihenfolge, sondern nach der zeitlichen der Opferfolge genannt werden, sagt Pausanias 14, 4, und bringt es denen die ihm folgen 14, 10, weil man, nach 14, 6, schon wieder beim Grossen Altar ist, in Erinnerung. Dass die zeitliche Abfolge jedoch über-

¹ Ich verkenne nicht das Zutreffende in Pfuhs Worten im Jahrbuch 1906 S. 151; doch vermag ich seine Auslegung von Paus. V 13, 8, namentlich des προκείμενον nicht mit der von demselben 16, 1 ὀπισθοδόμῳ (vgl. 15, 7 die vier Altäre ὀπισθεν τοῦ Ἡραίου) anerkannten normalen Orientierung des Heraion in Einklang zu bringen.

wiegend — begreiflich genug — mit der örtlichen zusammen-
 gang, deutet er (unwillkürlich?) 14, 5 an durch das hier, wie es
 scheint, in örtlichem und zeitlichem Sinne zugleich gebrauchte
 μετά, wo es heisst ἔστι δὲ Ἀθηνᾶς καὶ ἄλλος βωμὸς πλησίον
 τοῦ ναοῦ, καὶ Ἀρτέμιδος παρ' αὐτὸν τετράγωνος . . . μετὰ
 δὲ τοὺς κατελεγμένους Ἀλφειῷ καὶ Ἀρτέμιδι θύουσιν ἐπὶ
 ἐνὸς βωμοῦ. Im Anfang 14, 4 ist der Text gestört. Nur schein-
 bar reisst 14, 8 und 15, 4 der topographische Faden ab. Dass
 εἰσὶ und πεποιήται δὲ καὶ Ortsgleichheit bedeutet, wissen wir
 bereits, und 14, 7 lernen wir es aufs neue. Wo Pausanias den
 führenden Faden nicht selbst gibt, verweist er, wie zB. durch
 das Γαῖω καλουμένω, oder ὀνομαζομένου Στομίου, auf Erkun-
 digung bei den Leuten. Auch das οἴκημα, 'welches Phidias
 Werkstatt heisst', war leicht zu erfragen.

Pausanias sagt nicht, in welchem Zeitraum das allgemeine
 Monatsopfer sich vollzog; doch scheint es geboten, den Zeitraum
 möglichst kurz zu denken*. Dann hatte, wer die Altäre nach
 Pausanias' Angabe besuchte, das Bewusstsein, die mehrfach sich
 kreuzenden und zum Teil wiederholenden Wege, die Robert so
 unbequem dünken, nicht anders als die Priester selbst zu machen.
 Mancher machte sie vielleicht gar mit ihnen.

Ebenso weist uns der Perieget bei den Anathemen (21—27)
 den Weg, und wo er es unterlässt, da fand ihn leicht das Auge
 des schauenden Besuchers: zum grössten aller Zeusbilder, dem
 eleischen 24, 4, zu dem 10 Ellen hohen der Thasier 25, 12, zur
 ragenden Nike der Messenier ἐπὶ τῷ κίονι 26, 1. Der Hermes
 des Onatas 27, 8 steht bei den Anathemen des Phormis, weil
 Pausanias bemerkt, dass er nicht zu ihnen gehöre¹. Die Ochsen
 der Korkyräer und Eretrier 27, 9 wiesen sich selbst.

Der dritte Rundgang, bei den Siegerbildnissen, gibt sich
 als solchen schon durch das zu Anfang VI 2 gebrauchte Verb
 ἐπέξειμι und dessen Wiederaufnahme 17, 1 mit ταῦτα μὲν δὴ τὰ
 ἀξιολογώτατα ἀνδρὶ ποιουμένων τὴν ἔφοδον ἐν τῇ Ἄλτει κατὰ
 τὰ ἡμῖν εἰρημένα — ein Wort das für die ganze Pausaniasfrage
 von Bedeutung ist. Nachdem, gegen das Ende 17, 7, die Nähe
 minder bedeutender Dinge als Fingerzeig angegeben war, ist man
 bei dem letzten Stücke 18, 7 wirklich da angelangt, wohin 17, 1
 gewiesen wurde. Allerdings fehlen anfangs seltener, später häu-

¹ Nach der Zeit des Pausanias muss dieser Hermes in die Palaestra
 versetzt sein. Vgl. Kalkmann, Pausanias S. 89. Wegen * s. S. 517, 1.

figer, durchschnittlich etwa bei einem Drittel so ausdrückliche Weisungen wie μετά, παρά, πλησίον, ähnliche. Wenn statt dessen mit einfachem δέ, oder δὲ καὶ ὁδὲ ἔστηκε (εἰσί, ἀνάκειται) δὲ καὶ angereicht wird, so wissen wir schon, dass das topographische Kontinuität bedeutet. Zum Ueberfluss wird uns das aber auch hier wieder bewiesen, indem 14, 1 das schlichte Φερίας δὲ Αἰγινήτης für dessen Bedürftige noch durch den Zusatz οὗτος γὰρ δὴ (ja!) παρὰ τὸν Ἀθηναίων Ἀριστοφῶντα ἀνάκειται erläutert wird. Noch beweisender ist der Anfang von Kap. 6: bei dem berühmten Pulydamas werden zwei Arkader und ein Athener als bei einander stehend genannt, danach mit δέ angereicht, Νικόδαμου δὲ ἔργον, der Mainalier Androsthene und dann fortgeföhren nicht ἐπὶ δὲ τούτῳ, sondern ἐπὶ δὲ τούτοις. Folglich stand auch Androsthene bei jenen dreien.

Bei den Tempeln, Altären, Anathemen werden beiläufig etliche Monumente mit aufgeführt, denen der Perieget keine eingehendere Betrachtung widmen wollte. So das Buleuterion V 24, 9, Leonidaion 15, 1, Prytaneion 15, 8, die Werkstatt des Pheidias 15, 1, der Theekolon 15, 8, Stoen 21, 17 und 15, 6, so schon der Οἰνομάου κίων 20, 6, der κότινος 15, 3. Wir begreifen, dass dieses Nebenzweckes halber in diesen Fällen meist nicht das Stück der jeweiligen Reihe (Anthem oder Bild), sondern die mit um jenes willen genannte Oertlichkeit vorangestellt wird. Weil er das nicht verstand, machte Robert S. 107 eine falsche Nutzenwendung.

Nach den Siegerbildern führt uns Pausanias über die Schatzhäuserterrasse im Norden auf das Kronion, von da durch die Krypte zum Stadion und Hippodrom im Nordosten. Hier machen das Doppelheiligtum der Eileithyia und des Sosipolis, sowie das Hippodameion Schwierigkeit. Bei ersterem ist Textverderbnis schuld: die sehr genaue Ortsbestimmung ἐν δὲ τοῖς πέρασι τοῦ Κρονίου κατὰ τὸ πρὸς τὴν ἄρκτον ἔστιν ἐν μέσῳ τῶν θησαυρῶν καὶ τοῦ ὄρους τὸ ἰ. τ. Εἰλειθυίας widerspricht sich auffällig: zu den Thesauren neigt sich der Berg nicht nach Norden, sondern nach Süden. Auch bemerken Hitzig-Blümner zu der Stelle mit Recht, dass der Artikel vor ἄρκτος wider den Sprachgebrauch des Pausanias sei. Doch die Aenderungsversuche: für τὴν ἄρκτον zu schreiben τὴν Ἄλτιν, oder nach den beiden Worten einzuschieben τῆς Ἄλτεως taugen nicht, weil eine wie die andre etwas völlig überflüssiges gibt, das zweite, die Beschränkung der Zukehrung zur Altis auf deren Nordseite, oben-

drein dem Periegeten eine Absurdität aufbürdet. Ein hier so geläufiger Begriff wie die Altis war nicht wohl der Verderbnis ausgesetzt. Das Heiligtum aber war gegründet vor der Stellung¹, welche die Eleer am Kronion zur Abwehr der eingedrungenen Arkader genommen hatten. Also natürlicherweise nicht gegen Süden, sondern etwas weiter gegen Osten, in der Mitte von oben (nicht in Luftlinie, sondern an einem Wege) und den (östlichen) Schatzhäusern. Also wohl κατὰ τὸ πρὸς τὴν Ἀρκαδίαν.

Beim Hippodameion macht die Einreihung zwischen dem Kronion und der zum Stadion führenden Krypte Schwierigkeit, da es doch an selbiger Stelle VI 20, 7 der Krypte diagonal gegenüber, bei der πομπικὴ ἕσοδος im Südwesten der Altis gelegen heisst. Hier soll Roberts These helfen zugleich und eine Stütze finden: 'Selbst wenn das Hippodamion gar nicht in Olympia gewesen wäre, habe es als ein λόγος nach dem Prinzip der Aehnlichkeit und Verschiedenheit hier eingelegt werden können' (S. 81). Die Aehnlichkeit zwischen Sosipolis und Hippodameia sei der Frauenkult, die Verschiedenheit: jener das ganze Jahr, doch nur der Priesterin, diese allen, doch nur einmal im Jahre offen. Gewiss eine schöne Antithese, ganz eines Sophisten würdig; nur ist es nicht Pausanias, der sie machte, sondern Robert. Jener macht auf diese so wenig wie auf andre von Robert aufgebauchte 'Antithesen' auch nur mit einer Silbe aufmerksam. Ja eines der vier den Doppelkontrast bildenden Elemente hat sich Robert zu ergänzen erlaubt: Pausanias sagt nicht,

¹ Paus. VI 20, 4 Ἀρκάδων ἐσβεβληκότων στρατιᾷ καὶ τῶν Ἡλείων σφίσις ἀντικαθημένων bringt das Weib den Säugling, den die Führer πρὸ τοῦ στρατεύματος nackt auf den Boden legen, wo er, als die Arkader anrücken, Schlange wird und die Feinde schreckt, deren Weichen die Eleer nachdrängen. Die Stelle ἐνθα δὲ σφισιν ὁ δράκων ἔδοξεν ἐσθῆναι μετὰ τὴν μάχην, wo dann das Heiligtum gegründet wird, ist, obwohl es nicht ausdrücklich gesagt wird, gewiss dieselbe, wo das niedergelegte Kind sich verwandelt. Die Gleichung dieser Ereignisse, die Weniger, Klio VII 158, mit dem von Xenophon hell. VII 4 erzählten Kämpfen macht, findet in den Texten nicht Unterstützung, sondern nur Hindernisse. Auch der Versuch Roberts, den διπλοῦς ναὸς der Eileithyia in dem einzelligen Naisk am linken Ende der Thesauren nachzuweisen, kann weder Wenigers Zustimmung noch Pfuhs Korrektur (Jahrb. 1906, 151) annehmbar machen. Sowohl der Platz wie der Grundriss des Gebäudes ist absolut unvereinbar mit den Worten des Pausanias.

wie oft der Sosipolis sein Bad und Honigkuchen erhält¹. Wie arglos der Perieget an dieser Blume vorüberging, zeigt am besten, dass er, so leicht es gewesen wäre, die beiden Heiligtümer gar nicht nebeneinander nennt, sondern die lange Geschichte vom Sosipolis, und obendrein noch die Aphrodite Urania dazwischenstellt. Man wird also die Aporie besser eingestehen, obgleich ein geringer Teil von Roberts Mut genügte, um die Hypothese zu wagen, dass Pausanias eine Notiz an falscher Stelle eingeordnet, vielleicht infolge einer Verwechslung des SW-Eingangs und des NO-Ausgangs. Dass das Grab Hippodameias in der Gegend des ersteren, nicht allzufern vom Pelopion wohl am Platze wäre, ist klar. Auffällig ist, dass zum Pelopion mit eben denselben Worten wie zum Hippodameion übergegangen wird.

Hier also, wo der topographische Zusammenhang wirklich reisst, wäre eine 'systematische' oder sophistische Anknüpfung ganz willkommen; doch konnte selbst Robert sie nicht nachweisen. Anderswo, wie zB. bei der Propyläen-Löwin, I 23, 2, beim Apollo Patroos I 3, 4, beim Altar der Athena Onga IX 12, 2 dient der λόγος² freilich zur Verbindung, keineswegs aber als Ersatz für den topographischen Faden. Vielmehr ist es hier wie anderswo die wirkliche Nachbarschaft der Dinge, die den λόγος hervorruft. Es ist dieselbe Verkehrung, die auch das ἔστι δὲ (καί), ohne das καί zu beachten, nur als stilistische oder rhetorische Figur, als Anaphora versteht, die reale Verbindung ausser acht lässt. Damit erledigt sich eine Menge irriger Aufstellungen, über die Topographie von Elis (S. 83), von Neu-Hermione (85), von Thespiai (194), Pellene (168), wo die ὁδός, an welcher die ersten Heiligtümer liegen, natürlich zum Markte führt, und dieser mit dem Apollotempel bereits erreicht ist. Längst erkannt und in der Tat sehr klar ist, dass am Markte der Neustadt Messene die Hauptheiligtümer lagen, nicht nur allein

¹ Die Wiederholung solcher Worte wie τιμή, ἔσοδος, γυνή, θύειν genügt Robert S. 81 zu seinem Sophisma. Wenigers Gründe (Klio VI 380) für Ansetzung des Hippodameion in der Nordostecke der Altis sind nicht überzeugend; der Platz scheint mir ungeeignet, die Textänderung bei Pausanias VI 20, 7 ὁρομικὴν statt πομπικὴν ἔσοδον empfiehlt sich wenig.

² Gegenüber dem Gebrauch, welchen Robert überall von dem Worte λόγος macht (vgl. zB. S. 246, 1), scheint es nicht überflüssig zu erinnern, dass Pausanias auch die Angaben über Wege und Gebäude seinen λόγος nennt, zB. I 36, 1; VI 4, 5; VIII 23, 2; 44, 1.

der Zeus Soter und die Arsinoequelle, wie Robert S. 162 meint, um seine systematische Ordnung an die Stelle der topographischen zu setzen.

Bei kleineren Städten, auch wohl um Vereinzelt in grösseren an die zusammenhängende Besprechung anzuschliessen, genügt dem Periegeten eine kurze Aufzählung. Bei sehr vielen von ihnen ist die örtliche Abfolge noch ziemlich kenntlich, bei vielen nicht mehr; aber nur bei einer kleineren Anzahl ist eine andre als die durch den Weg selbst gegebene, also zB. der Tempel nach Rang und Bedeutung des Gottes, erweislich.

Nach dieser allgemeinen Feststellung wende ich mich zu einzelem, voran zu I 20 den viel erörterten Worten über die Tripoden ἀφ' οὗ καλοῦσι τὸ χωρίον ναοὶ θεῶν ἐς τοῦτο μεγάλοι, καὶ σφισιν ἐφεστήκασιν τρίποδες, χαλκοὶ μὲν μνήμης δὲ ἄξια μάλιστα περιέχοντες εἰργασμένα. Robert S. 41, 2 besteht auf seiner Aenderung von θεῶν in ὄσον, und Spiro setzte sie in den Text. Wo braucht denn Pausanias je das Wort ναός ohne nähere Bestimmung? Thesaurer nennt er nicht so, wie es Polemon tat¹. Und τοῦτο soll auf das hinweisen, was erst mit καὶ anknüpft! Wie wäre das möglich? Nein, nicht da liegt der Fehler: von den Dreifüssen, bei denen es sich von selbst versteht, wird der Stoff angegeben, nicht aber von dem Satyr und den beiden zweifigurigen Gruppen². Gefordert werden kann die Angabe natürlich nicht, doch bietet sie selbst sich dar. Was heisst denn μνήμης ἄξια εἰργασμένα? Weshalb die Verbalform statt ἔργα? Eben weil das Material im üblichen Genitiv damit verbunden war χαλκοῦ . . . εἰργασμένα. So erst beisst sich die Satzschlange in den Schwanz, etwa wie zweie IV 34, 6. Die Wortstellung ist verschränkt, wie Pausanias sie liebt. So entfallen von selbst die Schwierigkeiten, welche die Figuren unter den Dreifüssen, wie noch Reisch, Pauly-Wissowa V 1691 verstand, machten. Das Wort περιέχοντες hatte man schon früher auf die

¹ Er sagt ναοί, βωμοί (VIII 19, 1) ἀγάλματα θεῶν, wie I 8, 2, um hinterher öfters durch μὲν und δὲ zu differenzieren. Oft war der ναός verfallen, aber stets fragt P. nach dem Inhaber, und auch wenn er keinen mehr findet, unterlässt er nicht das zu sagen, wie II 36, 2. Vgl. II 35, 9; VI 24, 10, IX 10, 2; X 8, 6. Was einem Tempel nur ähnlich sieht, nennt Pausanias ναοῦ σχῆμα VI 24, 9. — Zu ἐς τοῦτο vergleiche man III 17, 4, wo man freilich ändern wollte, und VI 24, 5.

² Stephanis, einst von Benndorf gebilligte Auslegung der Stelle braucht nicht mehr berücksichtigt zu werden.

ναοί beziehen wollen, obgleich es unmöglich war, so lange man χαλκοί las. Das weitere Διονύσω δὲ ἐν τῷ ναῷ τῷ πλησίον usw. gibt jetzt die Bestätigung: 'in', nicht 'auf' ἐπὶ den ναοί standen auch diese Bilder, und selbstverständlich die im dritten. Denn die unbestimmte Mehrheit lässt ebenso gut, vielleicht sogar besser, an drei als an zwei Tempel denken. Im dritten stand Dionysos mit Eros; im zweiten Dionysos mit einem dienenden Satyr. Schon Eros und Dionysos würden den Ausdruck ναοί θεῶν rechtfertigen: es war ja aber auch noch der erste Tempel, in dem der Perieget, hier auf das Heilige weniger als auf die Kunst bedacht, nur den Satyr nennt, der nicht wie der Silen VI 24, 8 auf einen Tempel Anspruch hat; Götter also, einen oder mehrere übergeht er, als minder hervorragend. Läge es denn so fern, hier Ariadne, sei es allein, sei es mit Dionysos verbunden, vorzusetzen? Die ναοὶ μεγάλοι haben wir nicht anzutasten, nicht — so oft auch Pausanias dies gebraucht — in οὐ μεγάλοι zu ändern. Nennt er doch das Metroon in Olympia sogar ναὸν μεγέθει μέγαν, obgleich es nur wenig grösser als der grösste Thesaurus daselbst, und sogar von schmalerer Front als das choragische Monument des Nikias. Und ἐς τοῦτο? Was läge näher als τοῦτο auf χωρίον zu beziehen? Von κατὰ unterscheidet sich ἐς, indem es die ναοί, etwa wie spectare, gegen die Strasse, den Platz ihre Front kehren lässt.

I 22 Themis, Hippolytos, Aphrodite. Pausanias nennt zwischen Asklepieion und Burg (vgl. S. 490, 2) Θέμιδος ναός, und πρὸ αὐτοῦ ein μνῆμα des Hippolytos. Daran reiht er mit δέ die Aphrodite Pandemos, diese nach ihm eine Stiftung des Theseus. Andre nennen uns eine ἐφ' Ἴππολύτῳ von Phaidra gegründete Aphrodite, die davon auch Ἴππολύτειος hiess. Ein zwingender Grund scheint mir weder für noch gegen die Gleichung der beiden Aphroditen beigebracht zu sein. Wenn Pausanias beide nebeneinander setzte, wie Robert zu beweisen glaubt, wäre die Sache entschieden. Zu den Sophistenkniffen, mit denen er seinen Syrer ausstattet, um seine periegetische Brauchbarkeit zu entwerthen, gehört auch das 'Versteckenspielen', das er ihn treiben lässt. Die Belege dafür bestehen keine Prüfung¹. So schwebt denn

¹ Pausanias erwähnt in Sparta III 12, 11 bei der Skias einen Rundbau mit Διὸς καὶ Ἀφροδίτης ἀγάλματα ἐπὶ κλησίων Ὀλυμπίων. Hier sei die Nennung des Zeus 'irreführend', weil man ihn danach leicht für den Hauptgott halte, was er nicht sei, weil 13, 2 die Ortsweisung

auch die Vermutung, dass hinter Themis sich die Hauptinhaberin des Tempels, Aphrodite, verberge, in der Luft. Unhaltbar ist die Ansetzung dieses Tempels an der Stelle des Herodestheaters, mit der Begründung, weil 'man von diesem Tempel aus den Blick auf Troizen hatte'. Denn das ist ein Irrtum. Schon 14 Schritt westlich von der Westgrenze des Asklepieion beginnt das ὄρος von Aigina Troizen für den von dort Hinüberschauenden zu decken. Und träte auch nicht weiter das Museion noch dazwischen, so würde doch Methana Troizen für jeden Punkt der ganzen Akropolis weiter westlich unsichtbar machen. Folglich waren Themis, wie auch die Aphrodite nächste Nachbarinnen des Asklepios, wie in ihrer Heimat jenseits des Saronischen Golfs. Vom Periegeten befreit, mag Robert nun die Pandemos ruhig an die Nordseite der Burg setzen; hier zu widersprechen lohnt sich nicht.

I 22, 6. Die 'Pinakothek'. Um so notwendiger ist es, die Gemälde der Pinakothek, d. h. die mit dem Namen des Polygnot in Verbindung gebrachten nochmals zu erörtern. Denn diese alte Kontroverse lässt sich, entgegen der von Robert angerufenen Auctorität von G. Hermann entscheiden, und zwar nicht allein mit archäologischer, sondern gerade auch mit philologischer Beweisführung aus besserer Kenntnis des besonderen Sprachgebrauches. Nur die nicht vom Alter unkenntlich gemachten will Pausanias berücksichtigen und nennt, vor dem Alkibiades und dem Perseus, sechs Gemälde, die auch hier paarweise anzuführen sind:

- | | |
|--------------------------------|--------------------------|
| 1 Philoktets Bogen gewonnen | 2 das Palladion geraubt |
| 3 Aigisths (u. Klytaimnestras) | 4 Polyxenas Opferung |
| Ermordung | |
| 5 Achill auf Skyros | 6 Odysseus und Nausikaa. |

Die ersten vier Bilder erkennt auch Robert S. 103 f. der Pinakothek zu; den Maler kenne oder nenne wenigstens Pausanias

ἀπαντικρὺ τῆς Ὀλυμπίας Ἀφροδίτης zeige, dass vielmehr diese die eigentliche Inhaberin sei. Nein, der Kürze halber nennt Pausanias nur einen von beiden, und Aphrodite nennt er, weil es von Zeus Olympios noch ein andres ἱερόν daselbst gab, III 14, 5. Nicht bündiger ist der Beweis aus III 22, 10 (S. 204): Pausanias nenne ein ἱερόν Ἀσκληπιοῦ auf dem Hyperteleton, Inschriften einen Apollon Ὑπερτελεάτης; das seien nicht zwei Tempel (warum denn nicht?), sondern einer; um seine Leser zu foppen, nenne Pausanias nicht den Hauptgott. So bereitet sich die Entdeckung vor, dass I 22, 1 hinter Themis sich Aphrodite verstecke.

nicht. Die beiden letzten seien von Polygnot, wären aber wahrscheinlich nicht in der Pinakothek gewesen. Das vierte ebenfalls für Polygnotisch zu halten sei 'schon nach den elementarsten Gesetzen der Exegese unmöglich'. Denn da Pausanias zum fünften Bilde die Bemerkung mache ἃ δὴ καὶ Πολύγνωτος ἔγραψε, so könne das vorher genannte Bild eben nicht von Polygnot gewesen sein. Er übersetzt nämlich 'was sogar Polygnot gemalt hat', unrichtig; noch unrichtiger jedoch ist, aber freilich Roberts Grundanschauung gemäss, dass das vierte Gemälde dem Sophisten eine Reflexion über das Unpassende der grausamen von Homer nicht gebotenen Handlung abgenötigt habe; dieser Reflexion nachgehend, habe er (von der Pinakothek abschweifend) Nr. 5 angeknüpft, einen zweiten Fall, wo Homer gut gedichtet habe, der Maler aber, und zwar sogar der grosse Polygnot, einen unwürdigen Gegenstand malte, er, der doch in einem andern Fall (Nr. 6) sich richtig an Homer gehalten habe. Man sieht, weshalb Robert den Pausanias, statt auf dem Boden von Hellas, lieber auf den Auen des λόγος spazierengehen lassen wollte. Begreiflich also, dass er, auch hier die Dinge auf den Kopf stellend, 'es mehr als wunderbar' findet, wenn Pausanias das gesamte Material für diese seine Betrachtung in der Pinakothek zusammengestellt gefunden hätte. Wir sahen vorher schon, dass es eben natürlicherweise die vor Augen liegenden Dinge sind, an denen sich des Periegeten λόγος hinrankt, und hier sehen wir es wieder. Wir wissen, dass er namentlich bei der grossen Historienmalerei des Polygnot nach den poetischen Quellen forscht. So vergleicht er hier die Polyxena — weshalb nicht schon die früheren Bilder, haben wir nicht zu fragen, vielleicht weil es zu geläufige Themen waren — mit Homer. Er setzt bei 5 den Vergleich fort und ebenso bei 6, dort den Dichter, hier den Maler voranstellend, und nicht anders, als hier καθὰ δὴ καὶ Ὅμηρος ἐποίησε, ist vorher ἃ δὴ καὶ Πολύγνωτος zu verstehen: καὶ verbindet die beiden verglichenen Dinge; es betont mitnichten einseitig den Mann, sondern die Schaffensart des Mannes, also dort mehr das ἔγραψε, hier das ἐποίησε. Dass Homer an letzter Stelle nicht zum ersten, sondern zum zweiten Male genannt wird, zeigt, wie wenig bündig Robert aus der ersteren den Schluss zieht, dass Polygnot nicht die vorhergenannten Bilder gemalt haben könnte. Genannt ist er allerdings nicht, und es bleibt auffällig, das Polygnot erst bei 4 genannt wird, wenn auch schon 1—3 ihm gehörten. Es würde sich also fragen, ob eine solche nachträgliche, beiläufige Angabe,

fast als ob sie selbstverständlich wäre, nicht, sei es bewusste, sei es unbewusste Manier unseres Autors, sein möchte. Ersteres würde offenbar zu Roberts Auffassung besser passen, und es könnte zum 'Versteckenspiel' gestellt werden, wenn das besser nachgewiesen wäre. Aber erinnern wir uns, dass Pausanias den Meister der Parthenos nicht nennt; dass er vieles nicht bei der ersten Gelegenheit, sondern erst bei einer späteren erwähnt, nachträgt, so wird man es kaum unmöglich nennen können, Polygnot auch als den Meister der Bilder 1—4 zu verstehen. Doch stellen wir zunächst noch besser fest, dass 5 und 6 sich bei den übrigen in der Pinakothek befanden. Die Worte, mit denen 5 angereicht wird, ἔγραψε δὲ καὶ sind nur eine der vielen S. 489 besprochenen Variationen der einfachen Anreihungsformel ἔστι δὲ καὶ. Nun könnte man einwenden: also sei 6 ebenda wo 5, doch darum noch nicht in der Pinakothek. Doch höre man, wie, nach 6, weitere Gemälde der Pinakothek angehängt werden: γραφαὶ δὲ εἰσι καὶ ἄλλαι. Das ist wiederum dieselbe Formel, die uns also die Gewähr gibt, dass die zuletzt genannten Bilder 5 und 6 sich an demselben Orte befanden. Sonst hätte Pausanias, nach seiner Weise hinter εἰσί zugesetzt Ἀθήνησι (oder Ἀθηναίους) ἐν τῷ οἴκηματι.

So ist philologisch, d. h. durch genaue Auslegung des griechischen Textes festgestellt, dass alle sechs Bilder sich in der Pinakothek befanden, allem Anschein nach zusammengehörig, wie Pausanias sie in engem Zusammenhang als eine Gruppe aufführt, und dass er von ihnen die letzten drei als Werke des Polygnot nennt, dass es endlich, wenn auch nicht ausdrücklich angezeigt, doch keineswegs ausgeschlossen ist, auch die ersten drei demselben Maler zuzuschreiben, sofern sich dagegen nicht anderswoher Einwendungen erheben. Das ist jedoch so wenig der Fall, dass im Gegenteil, wie längst bemerkt worden, alles dafür spricht. So vor allem eben die Art, wie die sechs Bilder zu drei Paaren geordnet zusammen genannt werden. In die Augen springend ist ferner das im Gegenstand gelegene innere Band, das je zwei Bilder eines Paares zusammenhält und nicht anders als auch in der Ausführung zur Geltung kommen konnte. Ist dies beim ersten und dritten Paar (in diesem hier Odysseus, dort Achill unter den aufgeregten Mädchen) besonders klar, so wird man es auch bei dem mittleren nicht verkennen: hier die Tötung Klytaimnestras, dort die Opferung Polyxenas, beides auf höheres Geheiss. Das ist so völlig genügend, um 3 und 4 — hier Polygnot genannt,

dort nicht —, zusammenzubinden, dass es überflüssig scheinen mag, auch noch auf das alle drei Paare einende Band hinzuweisen: im ersten je eine kühne Tat, dort Odysseus, hier Diomedes, Helden von ausgesprochenem Gegensatz des Charakters; in der Mitte die grausame Tötung, hier der schuldbeladenen Königin von Argos, dort der schuldlosen Tochter des troischen Königs; am andern Ende zwei mehr heitere Bilder; wiederum mit dem unverkennbaren Kontrast des ekstatischen Jünglings Achilleus im Weibergewand und des seiner Nacktheit schamvoll bewussten Mannes Odysseus — vielleicht auch der züchtigen Nausikaa und der liebesiechen Deidameia. Ja auch das muss ich nochmals betonen¹: es kann nicht Zufall sein, dass im ersten Paar vermutlich nur Männer erschienen, im mittleren nur je ein Weib zwischen lauter Männern, im letzten umgekehrt — als Hauptperson — je ein Mann zwischen Weibern. Musste ich dies mit den drei Triaden von Panainos' Bildern an den Schranken des Zeusthrones vergleichen, so möchte ich jetzt hinzufügen, dass der tragische Charakter der beiden Mittelstücke sich von den Bildern der Seitenpaare ebenso abhebt, wie in allen drei Triaden der Zeusthronschranken, und dass gerade Polygnot seinen zwei grossen Gemälden der Iliupersis in dem Gericht über Aias' Frevel an Cassandra ein ähnlich gestimmtes Mittelbild gegeben hat. Der troische Krieg ist das Gesamthema, Odysseus, die Verkörperung athenischen Wesens, ein poetisches Gegenstück des Themistokles, Hauptfigur im ersten wie im letzten Bild.

Doch hier tut Robert (S. 215) Einspruch: im ersten Paare fehlt der Name des Odysseus: Διομήδης ἦν, ὁ μὲν ἐν Λήμνῳ τὸ Φιλοκτῆτου τόξον, ὁ δὲ τὴν Ἀθηναίων ἀφαιρούμενος ἐξ Ἰλίου. Nicht zum ersten Mal weist hier Robert, und ihm folgend wird es Spiro getan haben, das Glossem der geringeren Handschriften — sagen wir also das nicht überlieferte, sondern durch Konjektur hinter Διομήδης ἦν eingesetzte καὶ Ὀδυσσεύς zurück. Es ist erstaunlich, zu lesen, dass der eine Diomed durch ὁ μὲν und ὁ δὲ differenziert sein soll wie V 10, 8 der generelle κένταυρος δὲ ὁ μὲν παρθένον ὁ δὲ παῖδα ἠρπακῶς, in gleichzeitiger einheitlicher Handlung, also jedenfalls zwei verschiedene Kentauren. Bekannt ist ja auch, dass es stets Odysseus ist, der durch seine List dem Philoktet das gefährliche Geschoss entwendet. Für die Tragödie genügt es dessenthalben, auf Dios bekannte Vergleichung

¹ Früher s. Ein Werk des Panainos S. 33 f.

zu verweisen. Robert verlangt aber mehr: 'Dann weise man erst eine Version nach, nach der Odysseus diese Entwendung vollzieht, ja auch nur eine, wo er, wenn auch nur für Augenblicke im Besitze dieses Bogens ist'. Robert verlangt zu viel und erkennt die Bedeutung des griechischen Praesens in ἀφαιρούμενος¹.

V. 10: Der Zeustempel. Die Giebelgruppen. Pausanias betrachtet erst den Ost-, dann den Westgiebel, die man ja beide nur von unten her, in einigem Abstände sah; danach emporgestiegen, in der Ringhalle die Metopen, wiederum im Osten beginnend — gegen die zeitliche Folge —, hier richtig von links nach rechts, dann die westlichen, verkehrt von rechts nach links gehend. Bedacht und unbedacht zugleich, zeigt diese Abfolge zwar auch etwas Systematik, doch mehr noch, ganz besonders auch durch ihre Fehler, den Gang am Tempel entlang. Der künstlerische Gedanke bei dieser Anordnung war, in Giebel und Metopen das Bedeutendere an die Stirn des Tempels zu bringen. War dies dort das frühere Ereignis, hier, umgekehrt, die späteren Heraklestaten, so erreichte man damit zugleich, dass der Beschauer in den Giebeln von Ost nach West, in den Metopen dagegen von dort zurück nach der Front und dem Eingang geführt wurde.

Nach Beschreibung der Giebelgruppen, genauer dann beim östlichen, gibt uns Pausanias, nicht als Exegetenauskunft, sondern als Tatsache, Nachricht über die Meister: τὰ μὲν δὴ ἔμπροσθεν ἐν τοῖς ἀετοῖς ἐστὶ Παιωνίου, γένος ἐκ Μένδης τῆς Θρακίας, τὰ δὲ ὀπίσθεν αὐτῶν Ἀλκαμένους, ἀνδρὸς ἡλικίαν τε κατὰ Φειδίαν καὶ δευτερεῖα ἐνεγκαμένου σοφίας ἐς ποίησιν ἀγαμάτων. Ein Angabe, wie wir deren nur zu wenige haben — und diese hat man zu verwerfen sich geeinigt. Sie soll mit der Chronologie des Alkamenes unvereinbar², und der Irrtum des Pausanias hinsichtlich des Paionios nachweislich sein. Ich leugne eins wie das andere. Schon die Möglichkeit, dass der Perieget die Worte καὶ τὰ ἀκρωτήρια ποιῶν ἐπὶ τὸν ναὸν ἐνίκα unter der Nikeinschrift, durch ein unerhörtes Missverständnis auf die Giebelfiguren statt auf die wirklichen ἀκρωτήρια habe beziehen können, ist nicht zuzugeben. Wie viel weniger noch, dass er es wirklich getan. Müsste er dann doch auch nicht bloss einen, sondern beide Giebel dem Paionios zuschreiben.

¹ Man vergleiche Brunn, *Urne etrusche* I 69 ff.

² Vgl. Amelung, 'Alkamenes' in Thieme-Beckers *Künstlerlexikon*.

Als selbstverständlich erachte ich nun allerdings das Recht, jenes ἐποίησεν der Giebelgruppen nicht von der Ausführung in Marmor, sondern nur von den Entwürfen, den τύποι, den kleinen Modellen der grossen Gruppen zu verstehen. Schon lange ist ja die doppelte Tatsache erkannt und erklärt: die grosse Uebereinstimmung aller Giebelfiguren in ihrer technischen Ausführung, und auf der andern Seite die grosse Verschiedenheit beider Gruppen im Geist der Erfindung.

Doch jetzt erst noch das andere Gegenargument, das chronologische, das nun weniger von Paionios als von Alkamenos geliefert wird. Der Tempel hat wegen der Weihung von Tanagra um 457 'bis zum First fertig dagestanden'; also müsse Alkamenos um 460 schon zu einer solchen Leistung reif gewesen sein, was sich mit seiner Tätigkeit für Thrasybul (Paus. IX, 11, 6) im J. 403 nicht vertrage. Ist das wirklich so zutreffend, dass jenes Zeugnis deshalb geopfert werden muss? Ist es undenkbar, dass der junge Lemnier etwa mit 16 Jahren in die Lehre des Pheidias kam und etwa 23jährig, vielleicht noch in der Werkstatt des Meisters, an einer Konkurrenz für die Giebelgruppen von Olympia sich beteiligte und die τύποι lieferte? War das um das Jahr 460 geschehen, wäre es dann weiter unmöglich, dass derselbe Mann, 80jährig, noch das grosse Relief der Athena und des Herakles ausführte oder ausführen liess? Dass dies unmöglich gewesen, sehe ich nicht ein, wohl aber dass, wenn auch nicht der obere Termin mit dem tanagraeischen Weihgeschenk sich herabsetzen, doch der untere um Jahre sich hinaufschieben liesse; denn eine Darstellung von Athena, in Freundschaft verbunden mit Herakles, ist so wenig ungewöhnlich für Athen oder irgendeine andere hellenische Stadt, dass das Werk sehr wohl um 403 ein seit längerer Zeit fertiges sein konnte, sei es für Bestellung, sei es nach freiem Willen des Meisters ausgeführt.

Ein Argument wie, dass die Ostgiebelgruppe des Zeustempels und die Nike nicht von einem und demselben Meister, jene im Anfang, diese gegen Ende einer langen Künstlerlaufbahn geschaffen, herrühren könnten, halte ich einem positiven Zeugnis gegenüber für allzu leicht, als dass es eine Widerlegung verdiente. Nicht anders ist es mit der Unvereinbarkeit der Westgiebelgruppe mit dem, was wir sonst von Alkamenos kennen. Beide Giebelgruppen atmen durchaus den neuen Geist, die grosse Auffassung, die von Ionien und ganz besonders von der Malerei des Polygnot ausging und rasch auch die Plastik durchdrang und hob. Es ist nicht

bloss die lebensvolle und schlichte Natürlichkeit der charakteristischen σχήματα beider Giebelgruppen, sondern auch, und sogar hervorragend, die vornehme Ruhe der kaum bewegten Mittelfiguren des Ostgiebels, die an den Krater von Orvieto erinnert. Die Künstler, die um 460 diese Gruppen entwarfen, können also keinesfalls altgeschulte Meister, es müssen vielmehr jüngere, erst durch Polygnotische Anregung bestimmte Talente gewesen sein. Und Alkamenes von Lemnos war, wie auch Paionios vom thrakischen Mende, sozusagen ein naher Nachbar des grossen Thasiers. Alkamenes wäre dem Anschein nach jünger gewesen als Paionios: das glaubt man auch an den kühnen, leidenschaftlichen Bewegungen und Motiven des Westgiebels zu spüren, wo neben so herrlichen Konzeptionen wie die beiden ihrer frechen Räuber sich in so charakteristisch verschiedener Weise erwehrenden Frauen der Mittelgruppen, doch auch starke Uebertreibungen aufstossen, die freilich durch das Ungeschick der ausführenden Hände noch grotesker geworden sein mögen. In der Schule des Pheidias reifend, wird Alkamenes sich zu mässigen gelernt haben, und wenn wirklich der reizende, viel kopierte Aphrodite-Typus von Fréjus, oder besser von Neapel, wie ich, trotz Reisch, mit vielen glaube, die 'Garten'göttin des Alkamenes wiedergibt, dann fanden sich in dieser und der Nike von Olympia die Genossen vom Zeustempel in Olympia noch einmal, wenn auch in ganz anderer Weise, nahe zusammen.

Dass der aus dem thrakischen Mende, oberhalb Ainos, stammende Schöpfer des Ostgiebels etwa durch Kimon nach Athen gezogen und in einer attischen Werkstatt gebildet worden, ist vielleicht nicht unwahrscheinlich, wenn auch durch jenes Werk kaum zu erweisen. Die Kentaumachie des Westgiebels aber bezeugt ihren attischen Ursprung selbst, trotz Wilamowitzens Anmerkung, Herakles I², 60, in welcher nichts als die archaeologische 'Tollheit' klar ist. Meinen Hinweis auf die schlagende Uebereinstimmung der vorerwähnten zwei gegen Kentauren ringenden Frauen des Ostgiebels in gleicher Antithese, auch nur durch ein Mittelstück getrennt, nahm Studniczka im Jahrbuch 1889 S. 166 auf, wo er beide Darstellungen zusammenstellte¹. Weit entfernt

¹ Treu, Ergebn. III 73, 1 billigte es, gab aber auch den Metopen den Vorzug. Furtwängler MW. 67, 1 vindiziert sich die Beobachtung, indem er auf seinen Aufsatz vom J. 1883 verweist gegenüber Studniczka (1889). Er verschweigt aber meinen von diesem zitierten Aufsatz in

bin ich allerdings heute wie früher von Studniczkas Beurteilung dieser Uebereinstimmung: wenn die Priorität 'rein zeitlich' den Giebelfiguren gehören sollte, was keineswegs ausgemacht ist, so sind doch künstlerisch die Giebelfiguren, sowohl in der Bewegung der Kentauren als der Frauen ganz unendlich überlegen, was hier auszuführen nicht der Ort, übrigens auch ein jeder sehen kann. Ist also wirklich der Zeustempelgiebel älter, ich sage nicht als der Parthenon, sondern als jene Metopen, so ist, da die Verwandtschaft beider Kompositionen so sicher, wie die Ueberlegenheit der Olympischen, nur eines möglich: der Vorwurf für die Metopen war älter als der für die Giebelfiguren. Und stammen beide aus Athen, ursprünglich etwa aus Mikons Kentaurromachie im Theseion, so sehen wir uns durch die so klar und präzise für die Giebelgruppen bezeugte Urheberschaft des Paionios und Alkamenes zurückverwiesen auf die Frage, ob Pheidias den Zeus vor oder nach der Parthenos geschaffen habe. Denn ging der Zeus vorher, und denken wir uns, wie es dann das natürlichste, den athenischen Meister nach Olympia berufen, als der Tempel sich seiner Vollendung näherte, und es Zeit war, für das Bild Vorsorge zu treffen, dann erscheint ja auch das Auftreten, nicht allein des Panainos und Kolotes¹, sondern auch des Alkamenes (und Paionios) mit ihrem Lehrer und Meister in Elis wieder in dem Lichte, in dem man es früher schon sah. Dann leisten sich die Ueberlieferungen vom Zeus des Pheidias und von den Giebelgruppen des Alkamenes und Paionios gegenseitig Bürg-

den AEM. aus Oesterr. 1880 S. 32. Dass die beiden Gruppen im Giebel anders gestanden hätten, verschlüge wenig, und ist auch schwerlich richtig, obgleich es neuerdings von Skovgaard behauptet wurde, dem andre, auch ich selbst, beitraten.

¹ Paus. V 20, 2 beschreibt die Reliefe aller vier Seiten der goldelfenbeinernen τράπεζα ἐπ' ἧς προτίθενται τοῖς νικῶσιν οἱ στέφανοι: vorn drei Götterpaare, hinten die διάθεσις τοῦ ἀγῶνος, an den Seiten hier Asklepios Hygieia, Ares und Agon: Gesundheit und der Kampf des Lebens; dort das Jenseits: Pluton Dionysos, Persephone und zwei Nymphen. Stauden die Götter der Seiten handlungslos, von vorn gesehen, so war hinten, und wahrscheinlich also auch vorn ein Vorgang zu sehen. Ich wage die Vermutung, dass es die Kränzung des Herakles durch Athene war, und dass mit der Mittelgruppe auch eine linke Seitenpruppe von drei andern Götterpaaren, etwa Amphitrite und Poseidon, Aphrodite und Hephaistos, Demeter und Kore ausgefallen, der Ausfall durch ein Homoioteleuton wie Ἡρακλῆς στεφανούμενος ὑπὸ Ἀθηνᾶς (vorher διδαχθῆναι) verursacht ist. Also ganz wie Pheidias.

schaft. Nun habe ich mich wirklich allmählich, trotz R. Schölls scharfer und z. T. treffender Einwendungen gegen Loeschkes Chronologie des Pheidias, zu dieser bekehrt. Nicht die kleinen so und so zu deutenden Argumente, von Pantarkes zB., geben den Ausschlag, sondern die Haupterwägungen sowohl der Bauzeit des olympischen Tempels wie auch des hohen Alters des Pheidias, als er an der Parthenos arbeitete und sich an deren Schilde darstellte. Es ist unglaublich, dass die Eleer den nur für ein Prachtbild erbauten Tempel zwanzig Jahre hätten leer stehen lassen, bevor sie sich zu der Berufung eines Meisters entschlossen; kaum weniger glaublich auch, dass sie dann zu so grosser Aufgabe einen durch Alter und Schicksal gebeugten Greis berufen hätten, von dem es so wenig wahrscheinlich war, dass er die Aufgabe noch zu Ende führen würde — wenn er überhaupt seine Verurteilung in Athen überlebte. Eine Abwägung der Zeugnisse scheint solcher Annahme durchaus ungünstig: die Einkerkung in Athen nach der Anklage wegen Unterschleifs, und der Tod in der Gefangenschaft ist aufs bestimmteste bezeugt, sogar mit Varianten: an Krankheit nach der einen, an Gift nach der andern, aber ohne Andeutung seines angeblichen Todes in Elis; und mit der Chronologie des olympischen Tempels und der allgemeinen von Pheidias' Leben steht dies durchaus in Einklang. Die entgegenstehende Nachricht von der Flucht des Künstlers und seiner nun — wie durch Zufall — eintretenden Arbeit am Zeusbild ist, schlecht vereinbar wie sie ist, mit der Chronologie des Tempels und des Pheidias, obendrein auch wenig glaubwürdig bezeugt. Denn in dem viel erörterten Zeugnis des Philochoros in den Scholien zu Arist. Frieden 605, dessen Verständnis erst Sauppe anbahnte, kann die Flucht und was anschliesst nicht als von Philochoros bezeugt gelten¹. Es wird kein Gewährsmann genannt; vielmehr

¹ Nicht als ob nicht Philochoros — das bemerkte Schöll gegen Loeschcke — unter dem Jahre des Theodoros zu der Verurteilung des Pheidias auch gleich sein ferneres Schicksal hätte notieren können. Wohl aber musste der Aristophaneserklärer, welcher der kühnen Verbindung des Krieges mit dem Unglück des Pheidias und der unrichtigen Ausnutzung dieses Dichterwortes durch Geschichtschreiber dadurch begegnen wollte, dass er einfach die Tatsachen der Jahre Theodoros und Pythodoros nebeneinander stellte — er musste alles was diese Gegenüberstellung verdunkelte, also namentlich Ereignisse, die selbstverständlich ganz oder zum Teil eben in die Zwischenzeit fielen, fortlassen, selbst wenn sie bei Philochoros zu lesen waren. Sind aber

scheint einzig die Aehnlichkeit der Thronfigur mit Pantarkes, dessen Zeit durch seinen Sieg Ol. 86, d. h. kurz nach Pheidias' Prozess, bekannt war, und die elende Sucht, den Liebesschwächen hervorragender Männer nachzuspüren, den Roman von Pheidias' später Tätigkeit in Elis hervorgerufen zu haben¹.

die fraglichen Worte καὶ φυγῶν εἰς Ἥλιν ἐργολαβῆσαι τὸ ἄγαλμα τοῦ Διὸς τοῦ ἐν Ὀλυμπίᾳ λέγεται, τοῦτο δὲ ἐξεργασάμενος ἀποθανεῖν ὑπὸ Ἥλειών aus diesem Grunde nicht von unserem ersten Aristophanes-erklärer hergesetzt, sondern später nachgetragen, dann haben sie natürlich auch keinen Anspruch darauf, dem Philochoros zugeschrieben zu werden. Zu dessen knappen Angaben von Tatsachen bildet dies 'Gerede' einen unerfreulichen Gegensatz, und dass dabei der doch sicher attischen Nachricht vom Tode im athenischen Kerker nicht gedacht wird, dafür aber der in seiner Kürze völlig unverständliche Tod durch die Eleer gemeldet wird, macht den unphilochoreischen Charakter der Angabe noch deutlicher. Es war nicht gut getan, dies fallen zu lassen und den übrigen Zusatz zu halten. Das der Familie des Pheidias nach Paus. V 14, 4 (inschriftlich bestätigt) von den Eleern erblich erteilte Phaidynten-Amt ist gegen die zweite Verunglimpfung des Pheidias mit Recht geltend gemacht. Für die Prioritätsfrage von Zeus oder Parthenos folgt daraus natürlich nichts.

¹ Pausanias, unser ältester Zeuge, gibt uns die Fäden des Gespinnstes noch ziemlich unverflochten: 1. der Anadumenos unter den ἀρχαίων ἀγωνισμάτων μμήματα am Thron solle dem Pantarkes ähnlich sein, und 2. dieser eleische Junge ein Geliebter des Pheidias gewesen sein; er habe 3. auch Olymp. 86 im Ringkampf der Knaben gesiegt. Richtiger stände 3 vor 2. Nichts aber von der berufenen Inschrift am Finger des Zeus. Doch hindert Pausanias vielleicht eine seiner frommen Anwandlungen, davon zu sprechen. Wenn man aber auch schon zu seiner Zeit und vor Clemens wirklich das Παντάρκης καλός am Finger der Statue las, so konnte doch niemand wissen, wer es darauf geschrieben hatte: ob Pheidias selbst oder ein Mystifikator. In die von Wilamowitz, Antigonos S. 9 ff. erörterte Streitfrage, ob die Nemesis von Rhamnus ein Werk des Pheidias oder des Agorakritos sei, eine Frage der Urheberschaft, wie es deren in Kunst- und Literaturgeschichte so viele gab, ist das pathologische Motiv erst später hineingetragen. Bei Zenobios V 82 (Wil. S. 10) ist οὐ θαυμαστὸν δέ usw. offensichtlich ein späterer Zusatz zu der knappen tatsächlichen Angabe des Antigonos. Pausanias mag bei seiner von Wilamowitz unbillig beurteilten Nachricht über die Nemesis den Polemon vor Augen gehabt haben: jedenfalls 'polemisiert' er nicht, nennt schlechtweg Pheidias, als wisse er nicht von anderer Meinung, sagt auch kein Wort von seinem Verhältnis zu Agorakritos. Pure Phantasie aber ist es, in der bei Photios an das Bild der Nemesis gehängten Notiz über dies Verhältnis eine Spur der

Der sog. ältere Alkamenes fällt damit von selbst. Wird er doch auch gerade durch das Zeugnis über die Giebelgruppen von Olympia, dem er seine Schein-Existenz verdankte, vielmehr ausgewiesen. Insofern kann man mit Roberts Beurteilung einer andern Pausaniasstelle I 1, 5 einverstanden sein. Die durch typographisches Mittel (Klammern) erzielte 'Antithese' bleibt freilich leerer Schein, wie so viele, und die Worte οὐκ ἂν τοῦτό γε ὁ Μῆδος εἶη λελωβημένος, wo das Perfekt die geschehene Beschädigung verbürgt, werden von Robert übersetzt, als stände geschrieben οὐκ ἂν ἐλωβήσατο. Richtig verstanden: 'dann (d. h. wenn ein Werk des Alkamenes), kann dies (τὸ ἄγαλμα) wenigstens nicht der Meder so beschädigt haben', lassen auch diese Worte einen 'älteren Alkamenes' nicht zu.

Die Metopen. So liberal Robert mit eigenen Textänderungen ist, so konservativ verhält er sich fremden gegenüber. Auch den Ausfall eines der ἔργα, für den O. Müller Ersatz bot, weigert er sich anzuerkennen, und auch Spiro zeigt keine Lücke im Text an. Es ist richtig, Pausanias sagt, dargestellt seien τὰ πολλὰ τῶν ἔργων, also nicht alle. Wir können auch zugeben, dass ἔργα soviel bedeute wie ἄθλοι, obgleich nicht nur das Erschiessen eines Kentauros V 19, 9, sondern auch ein Entwässerungskanal, zwar ähnlich dem fleischen ἄθλος, aber doch recht verschieden von ihm, bei Pausanias VIII 19, 4 (vgl. 14, 3) ἔργον heisst. Aber wo 12 Metopen den ἔργα des Herakles gewidmet waren, konnten doch, kanonisch wie die Zwölfzahl von ἔργα war, deren nur elf weder dargestellt sein noch von Pausanias dargestellt gedacht werden. Bei den nur zehn Metopen des Theseion liegt die Sache ganz anders. Ein Missverständnis, wie diesen gegenüber, ist dort völlig ausgeschlossen, weil unbegreiflich. Das erklärt Robert S. 67 ganz richtig, aber die doppelte Möglichkeit, die er glaubhaft findet, 'entweder Uebersehen der

Polemik von Polemon gegen Antigonos zu finden. Denn wenn auch als Meister hier Pheidias, bei Zenobios Agorakritos genannt wird, so ist doch auch hier von Polemik keine Spur. Vielmehr ist das Anhängsel über die Ueberlassung der Signierung und das Motiv, die Liebe, bei Zenobios und Photios wesentlich das gleiche. Wenn also in letzterem der Pantarkes genannt, in ersterem nur angedeutet ist, so ist es sicher unrichtig, die dort zugesetzte Erklärung ἦν δὲ οὗτος Ἀργεῖος ebenfalls als polemisch, gegen den Π. Ἥλειος gerichtet zu verstehen. Wahrscheinlich ist das ohne jegliche Andeutung einer abweichenden Ansicht hingestellte Ἀργεῖος nichts als ein Lese- oder Schreibfehler für Ἥλειος.

Metope selbst an Ort und Stelle oder Verwirrung in den Reise-notizen, ist sie denn glaubhafter als eines der vielen Versehen unserer Handschriftenüberlieferung? Noch unhaltbarer ist die S. 65, 1 aufgestellte Behauptung, dass aus sachlichen Gründen die fehlende Kerberosmetope nur an einer der beiden letzten Stellen der Ostseite hätte erwähnt sein können, dass dies jedoch aus stilistischen Gründen unmöglich sei. Pausanias fasst diese Metopen nicht zu zweien zusammen, wie die Architektur nahegelegt hätte, sondern zu dreien — und zweien. Der Inhalt der ersten drei wird substantivisch angegeben ἄγρα — τὰ ἐς — τὰ ἐς, die andern mit zwei Partizipien, zwischen denen ein drittes durchaus am Platze wäre καὶ Ἄτλαντός τε τὸ φόρημα ἐκδέχεσθαι μέλλων, (καὶ τὸν ἐξ Ἄιδου κύνα κομίζων oder etwa ἀνέλκων?), καὶ τῆς κόπρου καθαίρων τὴν γῆν ἐστὶν Ἡλείοις. In der ersten Triade ist ἄγρα von Robert S. 53 missdeutet, um Pausanias die Unklarheit seiner Beschreibung vorzuwerfen. Wie *venatio* schon im Lateinischen, dann französisch *venaison*, englisch *venison*, wie *caccia* italienisch, Jagd und Fang deutsch, bedeutet ἄγρα nicht allein das Jagen, das Robert versteht, sondern auch die Jagdbeute, das Gejagte und welche von beiden Bedeutungen Pausanias hier mit dem knappen Ausdruck meinte, wird ja durch die Praeposition ἐξ deutlich gemacht. Aerger freilich noch ist, wie Robert S. 67 das φόρημα in der ersten Metope dieser Triade erklärt, um flugs die Vermutung aufzustellen, dass Pausanias entweder seine Quelle oder seine eigne Notizen missverstanden habe. Das Missverständnis gehört vielmehr Robert an, der, wie freilich andere vor ihm, es für möglich hält, das φόρημα könne den getragenen Himmel bedeuten. Wie die typische Verbindung von ἄγειν καὶ φέρειν zeigt, ist φέρειν mit Ortsveränderung verbunden, also für Atlas als Träger des Himmels unpassend und ungebräuchlich. Da φορεῖν nur gewohnheitsmässiges φέρειν, kann auch φόρημα wohl die Waffe des Hoplitodromen bei Paus. V 12, 8 oder die Leyer des Hesiodos IX 30, 3 bedeuten, nimmermehr aber den Himmel, sei er von Atlas, sei er von Herakles seinem Stellvertreter getragen. Aber, wird Robert vielleicht erwidern, die Aepfel werden doch nur einmal, nicht gewohnheitsmässig von Atlas getragen. Richtig, auf den Vorgang des Mythos bezogen; unrichtig, vom Bildwerk verstanden. Denn da pflegte, wie selbst wir noch zu erkennen vermögen, Atlas die Aepfel zu tragen. Also Pausanias gibt den Inhalt der Metope richtig an: 'Herakles wird, was Atlas, wie üblich, bringt, in Empfang nehmen.'

Immer bleibt aber noch zu erklären, wie Pausanias nur τὰ πολλὰ τῶν ἔργων in den Metopen sehen konnte, wenn er doch, wie soeben gegen Robert angenommen wurde, zwölf, also einen ganzen Dodekathlos sah und angab. Es scheint nur die eine Antwort möglich, 'weil Dodekathlos und ἔργα sich nicht decken'. Vielleicht entging es Pausanias nicht, dass diese Inkongruenz in den Metopen von Olympia selbst zutage trat, indem hinter Hesperidenäpfeln und Höllenfahrt, die man nicht anders denn als die letzten der ἄθλοι ansehen konnte, das spezifisch eleische Werk der Stallreinigung getreten war. Hatte man es nicht in die überlieferte Ordnung einzuschieben, sondern nur am Schluss anzuhängen gewagt, so ergab sich von selbst, dass eines der echten, alten Werke fehlte. Freilich zählt derselbe Pausanias IX 11, 6 die Stallreinigung zu den 12. Hier gibt er ihr aber auch anscheinend den normalen Platz, mit den Stymphaliden an fünfter und sechster Stelle, und hier braucht er statt des unbestimmteren τὰ πολλὰ τῶν ἔργων das präzise τὰ πολλὰ τῶν δώδεκα καλουμένων ἄθλων.

Gestatte man hier auch eine rein archäologische Bemerkung. Treu hat nach Rhythmos und Symmetrie in der Komposition der beiden Hexaden geforscht, ohne sie zu finden. Kekule findet eine Entsprechung der Hesperide in O 4 mit der Athena O 6, die richtig sein mag, aber für das Ganze nichts bedeutet. Am sog. Theseion sind die 10 Heraklesathloi der Ostfront, deren Abhängigkeit von der Darstellung am Zeustempel in Olympia anerkannt ist, eingefasst von je vier Theseustaten, zunächst auf den anstossenden Langseiten. Die ἄθλοι folgen sich wie in Olympia von links nach rechts; die Bewegung beider Helden geht ständig in derselben Richtung, von links nach rechts, nur in der letzten der 10 ist Herakles, in der letzten der 8 ist Theseus nach links gerichtet, der Bewegung Einhalt zu tun. So simpel ist man in Olympia nicht verfahren, und doch ähnlich. Waren die Taten doch hier in zwei Reihen zerlegt, die zu verbinden nicht ausserhalb der Aufgabe liegen konnte. An der Ostseite, wo die bedeutenderen Athloi stehen, ist Herakles in den ersten vier Metopen von links nach rechts bewegt oder gekehrt; in den beiden letzten geht seine Hauptbewegung energisch nach der entgegengesetzten Seite. Anders an der Westseite, die ja die sechs früheren Taten enthält. In der je zweiten Metope vom Ende her dieselbe entschieden nach innen, der Mitte der Reihe, gekehrte Bewegung; gerade am Ende dagegen in je der letzten halbe, oder

mehr als halbe Wendung nach aussen. Am linken Ende, wo Herakles wie ermüdet und halb verzagt, von der vorgeschriebenen Lebensbahn abgewandt, das Haupt in die Hand stützt, als müsse die links aufrecht vor ihm stehende Athena, wie Θ 362, ihm erst wieder Mut machen. In der letzten Metope rechts, aus geringen Resten scharfsinnig gewonnen, Herakles noch halb zu der gefallen Amazone links gewandt, um ihr den Gürtel abzuziehen, aber schon weiter schreitend nach rechts. Hier, wo der Held wirklich nach aussen bewegt ist, haben wir den Grund der zwispältigen Richtung zu erkennen: die Einwärtswendung dient dem Zusammenschluss, der Einheitlichkeit der Reihe, die Bewegung nach aussen weist über jene hinaus auf ihre Fortsetzung in der Ostreihe. Der Entsprechung halber ist auch am linken Ende Herakles nach aussen gekehrt, entschiedener als dort, aber ohne Bewegung ruhend, weil hier nicht auch ein Anschluss an die Ostreihe statthat¹. Den Zusammenschluss bewirkt hier hauptsächlich Athena, sie zugleich, mehr freilich für die Erinnerung als für unmittelbare Wahrnehmung, der Athena am rechten Ende der Ostreihe entsprechend: sie wacht vom Anfang bis zum Ende über der Laufbahn des Helden.

Der Thron des Zeus. Was Robert S. 59 über den Platz der ἐρύματα sagt, ist längst widerlegt: die Stelle, wo, und die Art wie Pausanias sie nennt, gestattet nicht den mindesten Zweifel, dass sie ein Teil des Thronbaus, nicht der Tempelarchitektur waren. Ueber sie und ihre Bilder brauche ich mich nicht noch einmal zu äussern². Nur zu den Figuren auf dem vorderen der vier κανόνες, die aber vermutlich auf den Schranken lagen, ist noch eine Erläuterung am Platze. Die Worte lauten: ἐπτά ἐστιν ἀγάλματα ἐπ' αὐτῷ, τὸ γὰρ ὄγδοον οὐκ ἴσασι τρόπον ὄντινα ἐγένετο ἀφανές· εἴη δ' ἂν ἀγωνισμάτων ἀρχαίων ταῦτα μμήματα, οὐ γὰρ πω τὰ ἐς τοὺς παῖδας ἐπὶ ἡλικίας ἤδη καθειστήκει τῆς Φειδίου· τὸν δὲ αὐτὸν ταινία ἀναδούμενον εἰκέναι τὸ εἶδος Παντάρκει λέγουσι, μείρακιον δὲ Ἡλείου τὸν Παντάρκη παιδικὰ εἶναι τοῦ Φειδίου. Es waren also sowohl im Wettkampf begriffene als auch ruhige Einzel-Figuren dargestellt, wie der, welcher sich mit der Binde schmückte und ebenso wohl die fehlende, vermutlich sein Pendant. Denn durch die von Gewand umhüllten

¹ Man vergleiche die künstlerische Lösung am Schluss des Parthenonfrièses.

² Vgl. ein Werk der Panainos S. 28.

Beine des sitzenden Gottes war die Mitte verdeckt. Aber doch nur eine oder zwei Figuren standen hier im ganzen weniger als auf den drei andern Riegeln, deren jeder durchschnittlich 9—10 Figuren trug. Links und rechts der Mitte jenes vorderen standen also ohne Zweifel je vier ursprünglich, später hier noch vier, dort nur drei Figuren; und waren der Pantarkes Gleichende und sein Gegenstück ruhige Einzelfiguren, so muss, da doch jederseits nur einmal zwei zu einem agonistischen σχῆμα verbunden sein konnten, jederseits noch eine Figur, zwar nicht ruhend aber doch isoliert erscheinen. Es konnten füglich solche Agonisten sein, deren Rivalen der Beschauer durch den Gott in der Mitte verdeckt glauben konnte. Wundert man sich überhaupt, dass hier der verdeckten Mitte halber nur eine oder zwei Figuren weniger standen, so sagt man sich leicht, dass für die nächsten Plätze, mehr oder weniger sichtbar, sich am ersten bewegte Figuren eigneten. Wenn deren vorgeneigter Oberkörper deutlicher zum Vorschein kam, also etwa eines Läufers oder Diskobols, so mochte das genügen. Die ἀγωνιζόμενοι konnten ja nicht anders, als wie die Kämpfenden der Amazonomachie auf den drei andern Riegeln, in Seitenansicht erscheinen, nicht wie der Anadumenos frontal. Wo nicht durch das Schema selbst, konnten bei Einzelfiguren durch Ausstattung wie die Riemen, so auch durch Fehlen jedes Apparats die ἀγωνίσματα kenntlich sein; der Ausdruck ἀγωνισμάτων μμήματα passte allerdings nur auf ἀγωνιζόμενοι. Wenn deren aber je drei von vieren waren, so genügte das, den Ausdruck zu rechtfertigen.

Aber was sind die ἀρχαῖα ἀγωνίσματα? Heissen sie so im Gegensatz zu Pheidias, oder, diesen einbegriffen, im Gegensatz zu nachpheidiasischer Zeit? Zunächst möchte es scheinen, das letztere, es seien Agonen Pheidiasischer Zeit, wäre zu selbstverständlich, um gesagt zu werden. Doch passt zu der anderen Auffassung die nachfolgende Begründung nicht. Denn der vorpheidiasische Charakter des Dargestellten konnte nicht erkannt werden an etwas, was zu Pheidias' Zeit noch nicht bestand, sondern nur an dem, was man zu seiner Zeit bereits abgeschafft wusste. Nicht dies aber, sondern nur jenes kann mit dem stark betonten 'noch nicht' οὐ·πω·ἤδη gemeint sein.

Also sah man an den ἀγωνίσματα oder den sie Ausübenden etwas, das späterem Gebrauche widersprach. Die so allgemein gehaltene Andeutung der Sache mit τὰ ἐς τοὺς παῖδας schliesst jede Spezialität, wie eine altertümliche Form der ἀλτήρες, oder

etwa des Waffenlaufes mit noch anderen Waffen ausser dem Schilde aus, zumal diese Aenderungen sich keineswegs auf die παῖδες allein bezogen. Also etwas ganz Allgemeines und vielleicht auch etwas, das Pausanias, der mitunter Ueberschamhafte, nicht direkt aussprechen wollte. Der Anadumenos war ein παῖς, und wegen jenes τὰ ἐς τοὺς παῖδας, nicht minder aber auch des einheitlichen Charakters dieser ἀγωνίσματα halber scheint es mir, jetzt noch mehr als vor dreissig Jahren, (Kunst des Pheidias S. 357) kaum anders möglich, als dass alle acht παῖδες waren. Diese παῖδες also mussten sich als solche von παῖδες späterer Zeit durch etwas unterscheiden: ich wüsste nichts auszudenken, als dass die Altersgrenze, welche die παῖδες von den ἄνδρες schied, eine andere als vor alters war. Denn in Olympia wurden, wie in Delphi, nur ἄνδρες und παῖδες unterschieden. Anderswo, in Athen zB. schon früh im vierten Jahrhundert, bildeten die ἀγένοι eine Zwischenklasse, wie man auf Grund von Suidas Παναθήναια annimmt, im Alter von 16—20 Jahren. Es würde sich also fragen, ob in Olympia dieses Alter zu der älteren Klasse der ἄνδρες oder zu der jüngeren der παῖδες gerechnet worden, oder ob endlich geteilt, halb zur einen, halb zur andern. Pausanias, bei dem wir uns versucht fühlen, irgendwo eine Aufklärung über jene ἀρχαῖα ἀγωνίσματα, oder eben jenes τὰ ἐς τοὺς παῖδας zu finden, erzählt VI 14 allerdings von drei 'Siegern' verschiedener Agone und Zeiten etwas, wobei das Lebensalter der Sieger die Hauptsache ist. Es sind Pherias von Aegina, Sieger im olympischen Knabenringen Ol. 79; Nikasylos von Rhodos, Sieger in Olympien, Nemeen und Isthmien; Artemidoros von Tralles Olympionike Ol. 212. Wichtig für uns sind, weil von Pausanias in bezug auf ihr Geschick und besonders das Lebensalter, in dem sie konkurrierten und siegten, verglichen¹, die beiden älteren, der eine wenige Olympiaden nur vor Pheidias*, der andere also, dessen Zeit Pausanias leider nicht bestimmt, vermutlich schon nach ihm gekrönt. Pherias hatte sich bereits Ol. 78 zum Agon gemeldet, muss also eigentlich das vorschriftsmässige Alter gehabt haben. Er ward, weil er κομιδῇ τε ἔδοξεν εἶναι νέος καὶ οὐκ ἐπιτήδειός πω νομισθεῖς παλαίειν zurückgewiesen, wurde dann aber vier Jahre später angenommen und gekrönt. Nikasylos

¹ Auch in Elis hatte das Gymnasion wohl drei περίβολοι; doch nur der dritte, Μαλθώ genannt, gehört einer andern Altersklasse, den ἔφηβοι.

dagegen, wurde, als er sich ὄγδοον ἐπὶ δέκα ἔτη γεγονώς zum Knabenkampf meldete, nicht für den Knaben-, sondern für den Männerkampf angenommen, in dem er siegte. Die Erklärung, die Blümner S. 599 zu dieser Stelle gibt: 'Demnach war das Alter nicht allein ausschlaggebend', passt augenscheinlich wohl zu dem ersten aber nicht zu dem zweiten Fall, zu dem sie gegeben wird. Denn hier bildet einfach das Alter des vollendeten 18. Jahres den Entscheidungsgrund, dort aber andere Erwägungen ausser dem Alter. Eine doppelte Grenzlinie, 16 Jahre nach unten, 20 nach oben, war natürlicherweise nur bei einer Mittelklasse geboten. Bei nur zwei Klassen war, anders als bei unserm streng geregelten Schulwesen, eine Grenze genügend: wie früh ein παῖς, wie spät ein ἀνὴρ noch, auf eigene Gefahr, konkurrieren wollte, wird seine Sache gewesen sein. Doch das Urteil der Hellanodiken konnte, wie dieser Fall zeigt, jugendlichem Ehrgeiz Einhalt tun. Nicht ein Zuwenig an Jahren oder Monaten, sondern eine, vielleicht unrichtige Schätzung seiner Jugend und physischen Entwicklung machten sie geltend. Wie alt er wirklich war, entnehmen wir den Worten des Pausanias nicht. Was er als ungewöhnlich an ihm rühmt und in Gegensatz zu Nikasylos stellt, ist, dass dieser nur einmal sich meldet zum Knabenkampf, aber nicht mehr zugelassen wird, jener dagegen in zwei aufeinanderfolgenden Olympiaden, zwar in der ersten nicht angenommen, aber doch vielleicht hätte siegen können, in der nächsten dann wirklich siegt. Unter allen 73 Knabensiegern, die Pausanias nennt, ist er der einzige, der zweimal innerhalb 5 Jahren antrat. Da Pausanias einen 12jährigen Sieger, Damiskos, nennt (2, 10), einen anderen, Gnathon, ἐς τὰ μάλιστα νέον (7, 9), so kann auch Pherias bei der ersten Meldung nicht mehr als 12 Jahre alt gewesen sein, also bei seinem Sieg nicht mehr als 16 gehabt haben. Folglich kann mit ihm nicht bewiesen werden, dass zwischen seiner Olympias (79) und Nikasylos die Altersgrenze der παῖδες herabgesetzt worden. Man möchte das aber schon aus der Meldung des Nikasylos allein folgern, der als παῖς sich meldend doch geglaubt haben muss, dieser Klasse noch anzugehören*. Immerhin zeigen diese Beispiele, wie man auf das Alter der παῖδες achtete, und die Ausdrücke ἔφηβος, ἀγένειος sagen uns, dass Schamhaar und Bart die zu meist beachteten Merkmale waren. An solchen muss Pausanias erkannt haben, dass die παῖδες auf den vordersten der Thronkanόνες z. T. älter als später, älter, wie ich annehme, als Nikasylos bei seiner Meldung, d. h. als 18 Jahr waren.

Darum also ἀρχαῖα, zu Pheidias' Zeit noch übliche ἀγωνίσματα. Die vorgeschriebene ἡλικία eignet zwar zunächst den Agonisten, ist aber doch als Vorbedingung des ἀγώνισμα, auch ein Teil von diesem: ἀρχαίων ἀγωνιστῶν μιμήματα, wie Robert (Hermes 23, 444 ff.), mit noch weitergehender Willkür, ändern wollte, würde die Personen statt der Sache zum Gegenstand der Darstellung machen. Wie wenig das zuträfe, zeigt uns, dass man die eine Figur des sich die Binde um das Haupt Windenden nicht etwa für Pantarkes ausgab, was doch gewiss bei der Idealität älterer Siegerbildnisse leicht gewesen wäre, sondern nur dem Pantarkes ähnlich fand εἰκέναι τὸ εἶδος Παντάρκει. An eine Identifizierung der andern scheint überhaupt nicht gedacht zu sein. Robert kann freilich nicht umhin, einen a. O. schon vorgebrachten und von Blümner zu VI S. 549 zurückgewiesenen Irrtum jetzt S. 6, 1, ohne bessere Begründung, zu wiederholen. Das Beispiel des Anadumenos Paus. VI 4, 5 ist jenem des Oinobios I 23, 9 zu ähnlich, um nicht von Partei wegen auch jenem an der Stelle, wo Pausanias ihn sieht und nennt, die Existenz zu bestreiten: es sei kein anderer Anadumenos als eben jenes Bild am Zeusthron. Damit dessen Einschaltung hier unter den Siegerbildnissen nicht völlig sinnlos wäre, müsste man festhalten an der mit Recht mehr und mehr verworfenen Erklärung des begründenden Satzes ἐπεὶ ἄλλως γε οὐκ ἴσμεν ὅτου τὴν εἰκόνα ὁ Φειδίας ἐποίησε: 'weil wir sonst keines Menschen Bildnis von Pheidias kennen'. Doch selbst so bleibt Roberts Meinung unvereinbar mit Pausanias, der den Anadumenos VI 4, 5 die εἰκὼν eines Menschen nennt, ohne dabei des Pantarkes zu gedenken, jene Thronfigur dagegen eine ἄγαλμα, das dem Bilde des Pantarkes (welches er erst VI 10, 6 erwähnt) gleichen solle.

Hält man den Anadumenos Farnese wie z. B. Furtwängler (M. W. S. 444) für eine Kopie des einen oder des andern Anadumenos von Pheidias, so gibt er, obzwar nicht impubes, doch für die vorher erörterte Frage keinen Ausschlag. —

VII 21, 3 nur im Vorbeigehn. Das Orakel gebot: Koresos solle dem Dionysos opfern ἢ αὐτὴν Καλλιρόην ἢ τὸν ἀποθανεῖν ἀντ' ἐκείνης τολμήσαντα. Weiter kann es aber nicht heissen ὡς δὲ οὐδὲν ἐς σωτηρίαν εὕρισκετο ἢ παρθένος, sondern es muss οὐδένα heissen. Nicht etwas galt es zu finden, denn das hatte das Orakel besorgt, sondern jemanden, gerade wie im Alkestismythos.

VII 25, 10 ist schwer begreiflich, wie Spiro ἐπὶ δὲ παντὶ

ἀστραγάλου σχήματι schreiben konnte statt ἀστραγάλων, da uns diese einfältige Orakelform nicht allein mit 4, sondern auch mit 5 und 7 Astragalen genügend bekannt ist¹: nicht das σχήμα jedes einzelne Astragals — der ja auch nicht ein σχήμα, sondern einen einfachen ἀριθμός bot — sondern der üblichen Vier- (anderswo Fünf- und Sieben-) Zahl fand im πίναξ seine Deutung.

Von kleineren Textlücken ist manche, aus einfacher Abirring des Auges entsprungen, leicht zu heilen. So ist II 20, 9 statt ἐγγύς vielmehr ἐπ- vor ἐγίγνοντο zu setzen; so VII 31, 7 nicht ἱερόν, sondern mit Schubart das technische μέγαρον vor μεγέθει μέγα zu ergänzen. So hat IX 35, 4 die Emendation nicht vom interpolierten ἐν δὲ vor Ὑπνου (mit zweifelhaftem ου) auszugehen, sondern Ὑπνον <οῦ> τοῖς λόγοις τὸ ἔπος <ἐν>εποίησεν herzustellen.

Doch kommen wir nunmehr lieber noch zu Delphi, wo uns jetzt, dank den französischen Ausgrabungen, wie in Olympia, dem Periegeten auf dem Fusse zu folgen und ein wenig noch mit seinen Augen zu sehen gegeben ist. Er naht auf der λεωφόρος X 5, 5, ἐσελθόντι δὲ . . . εἰσὶν ἐφεξῆς ναοί, der 'erste' in Trümmern, der 'zweite' leer, der dritte mit einigen Kaiserbildern, der vierte der Athena Pronoia, wie er sie nennt, 'daran' (πρὸς τῷ ἱερῷ) das τέμενος des Phylakos. Diesen Angaben entspricht der Befund der Ausgrabung, ausser dass zwischen dem dritten und vierten noch ein von Pausanias nicht erwähnter Rundbau liegt, und dass am vierten Tempel, wirklich καθύπερθεν παρὰ αὐτὴν τὴν ὁδὸν, wie Herodot VIII 39 sagt, nicht ein τέμενος sondern eine Kapelle, der Rest eines Doppelgemachs vorhanden scheint. Mit eigentümlichen Künsten bringt es Robert S. 280 ff. fertig, dass der Pausanias, den er sich zurechtgemacht, auch hier bestehe, 'er fasst die Tempel durch ἐφεξῆς als eine Einheit zusammen, übersieht sie gleichsam mit einem Blick und stellt sie als eine geschlossene Gruppe vor das geistige Auge des Lesers. Ob er dann aber mit der Aufzählung rechts oder links beginnen will, das ist entweder völlig gleichgültig oder lediglich durch schriftstellerische Rücksichten bedingt'. Echte Sophistik das, nicht des Pausanias, sondern Roberts, die statt des leiblichen Auges, an das jener überall sich wendet, das geistige unterschiebt, und dem Manne die Worte im Munde verdreht. Mag immerhin der erste der vier Tempel der ur-

¹ Vgl. Lanckoroński, Pisidien S. 220, Inschr. 180.

sprüngliche der Athena Pronaia sein und die andern nur Thesauren derselben Göttin: zu Pausanias' Zeiten lag jener Tempel in Trümmern*, und zeigte man den grössten der drei andern anstatt des alten¹.

Am ἱερός περίβολος angelangt, lenkt unser Führer, wie billig, den Blick zuerst auf das Ganze: das ansteigende Terrain des Heiligtums und seine Durchgänge. Dann veranlasst ihn die aussen vor dem Eingang des Bezirks stehende Statue des Phayllos zunächst zu der allgemeinen Erklärung, dass er von den Siegern bei Olympia genug gesagt habe, hier von ihnen nicht reden werde, nur eben über den Sieger, der ihn dies zu sagen veranlasst, gibt er kurze Nachricht. War doch Phayllos gerade in Olympia nicht genannt worden. Die Missdeutung, die Robert diesem λόγος gibt, hat wieder nur den Zweck, die topographische Bedeutung desselben abzutun. Sie kann sowenig wie die subjektive Berufung auf das 'Sakralrecht' S. 287, 4 uns abhalten, nach den 'elementarsten Regeln der Exegese' erst mit ἐσελθόντι δὲ 9, 3 den Eintritt in den περίβολος erfolgt zu denken.

Von da an bis zu den Schatzhäusern ist die Ortsweisung von derselben Art wie auf der Akropolis, d. h. an mehreren Stellen unterbleibt sie scheinbar, und auf diesen Schein und nebensächliche Beobachtungen gestützt, fühlt sich Robert frei, den δούρειος ἵππος, die Miltiadesgruppe, die Sieben gegen Theben, auch das Tarantiner-Anathem nach eigenem Belieben, in beträchtlichem Abstand von dem Wege, rechts auf der Terrasse anzusetzen. Charakteristisch für Roberts Logik ist, dass er nicht gleich zu Anfang, bei dem Stier der Korkyräer, die Ortsweisung vermisst, sondern dessen Platz durch den Fund der Basis gesichert nimmt. Pausanias unterliess hier, wie in ähnlichen, bei Olympia notierten Fällen, die Weisung, weil der kolossale Stier sie rascher gab als ein Wort. Wenn aber hier durch günstigen Zufall auch wir sehen, was Pausanias als geschaut oder zu schauen voraussetzt,

¹ Von Poulsens und Karos delphischen Forschungen habe ich bisher nicht anders als durch Trendelenburgs Referat WS. f. kl. Ph. 1909 Kunde erhalten können. Trendelenburgs Behauptung, dass ἱερόν bei Herodot VIII 39 und Pausanias X 8, 7 das τέμενος, nicht den Tempel bedeute, ist nicht stichhaltig. Bei letzterem ist ἱερόν an zahllosen Stellen synonym mit ναός. [Was ich aus den angeführten, später eingesehenen Arbeiten von Karo und Poulsen zu berücksichtigen und nachzutragen fand, habe ich am Schlusse zugefügt und darauf, wie schon S. 492 und 514 f., durch * hingewiesen.]

so sollen wir dessen doch auch in den tausend Fällen eingedenk sein, wo der Zufall uns minder günstig war. Stellen wir in Kürze die ersten zwölf Anknüpfungen nach dem Stier hierher:

- | | |
|---------------------------------|------------------------------------|
| 1. 9, 5 ἐφεξῆς: Arkaderheroen | 7. 10, 5 ἀπαντικρύ: Herakles-Ahnen |
| 2. 9, 7 ἀπαντικρύ: Lysander | 8. 10, 6 mit δέ: Tarantiner |
| 3. 9, 12 mit δέ: δούρειος ἵππος | 9. 11, 1 πλησίον Sikyon. Thea. |
| 4. 10, 1 ὑπὸ δέ: Miltiades | 10. 11, 1 δέ (παρά) Knidiergabe |
| 5. 10, 2 πλησίον: Die Sieben | 11. 11, 2 δὲ καὶ Siphnier Thea. |
| 6. 10, 4 mit δὲ καί: Epigonen | 12. 11, 3 δὲ καὶ Liparäergabe |

Also 3, 8, 10 sind mit einfachem δέ angeknüpft, und was Olympia lehrte, bestätigt 10. wo hinterher das genauere ταῦτα ἔσθηκε παρὰ τὸν Σικ. θησαυρόν folgt. In drei andern Fällen 6, 11, 12 wird mit δὲ καί angereicht, das bei 6 mit zugehörigem ἀνέθεσαν aufgelöst, zwischen die andern Worte verteilt ist. Nicht aufgelöst, dient dieselbe Anknüpfung bei 12, und mit bekanntem Wechsel des Verbs ἐποιήθη statt ἀνέθεσαν, bei 11. In Athen, Olympia und anderswo haben wir gelernt, was solche Anknüpfung bedeutet. Aber auch ohne diese Erfahrung müsste für gesundes Denken selbstverständlich sein, dass, wer uns erst auf einer Seite der Strasse führt, dann auf die andere verweist und danach auf die erste zurückkehrt, nicht in Zwischenstellen, wo er einfachen Fortgang andeutet, ohne jeglichen Hinweis einen Sprung ins Unbekannte zumutet. Roberts Logik ist leider anders beschaffen, das ist aber weder unsere noch des Pausanias Schuld. Also stand 1 rechts vom Wege, weiter ein- oder aufwärts nach dem Stier, 2—5 links, 7—10 rechts. Aber wo ist Raum für 2—5 links zwischen dem Ost-Abschluss des Peribolos und 6 dem Epigonenhalbrund? Diese Frage ist es ja, die die meisten beirrt hat. Sehen wir also, ob hier nicht an der Hand unseres Führers auf dem zwar freigelegten, aber namentlich links (südlich) arg verwüsteten Boden das Richtige zu finden ist. Was Wiegand, Bulle Pomtow¹ auf dem von den Franzosen gelegten Grunde durch eigenes unverdrossenes Bemühen, durch sorgfältige und scharfsinnige Beobachtung an Tatsachen ermittelt und zusammengefügt haben, ist höchsten Lobes wert. Nicht dasselbe gilt von de

¹ Vgl. besonders Studien zu Delphi Athen. Mitt. 1906 S. 44 Phayllos; 450 Stier von Korkyra, 461 das Arkader-Monument; 49 das Denkmal Lysanders für Aigospotamoi. Studien zu den Weil geschenken und der Topographie vor Delphi I—V, Klio VII und VII 1907 und 1908.

Versuchen diese Tatsachen zu deuten, sie teils aus sich selbst, teils aus den Schriftzeugnissen zu erläutern. Das wird sich im folgenden zur Genüge herausstellen. Feste Punkte sind rechts der Stier der Korkyräer und die Arkader-Heroen (1), ferner die links und rechts einander gegenüberliegenden Halbrunde, links der Epigonen (6), rechts der Herakles-Ahnen 7. Die grosse 'Kammer', wo Pomtow-Bulle, dem Pausanias Gewalt antuend, Lysander und seine Nauarchen unterbringen wollten, wird von Pausanias, vermutlich weil ohne Inhalt, nicht berücksichtigt.

2. Lysanders Nauarchen (Pomtow-Bulle, Athen. Mitt. 1906, S. 492) waren ausser den Göttern und den unmittelbar mit ihm Verbundenen 28 an der Zahl, die Götter mit Lysander und seinen Leuten 9. Weil Pausanias von dieser zu jenen übergeht mit den Worten ἀνάκεινται δὲ καὶ — die bekannte Uebergangsformel hier innerhalb eines Ganzen — ὀπισθεν τῶν κατελειγμένων, glaubt man die einen in einer vorderen, die andern in einer hinteren Reihe aufgestellt, und dann bleibt allerdings für die vorher aufgezählten Anatheme 3—5 kein Raum. Aber gegen jene Aufstellung protestiert nicht weniger als alles. Pausanias nennt zuerst Διόσκουροι καὶ Ζεὺς καὶ Ἀπόλλων τε καὶ Ἄρτεμις, ἐπὶ δὲ αὐτοῖς Ποσειδῶν τε καὶ Λύσανδρος στεφανούμενος ὑπὸ τοῦ Ποσειδῶνος, Ἀγίας τε . . . καὶ Ἑρμῶν. Also ein deutlich im sprachlichen Ausdruck markierter Einschnitt hinter Artemis, und dem sprachlichen Ausdruck entspricht ein Hiatus in der künstlerischen Idee. Poseidon ist zwar einer der Götter, würde als solcher freilich, wo so deutlich zwei Paare kenntlich, vielmehr mit Zeus zum dritten Paare sich verbinden, wenn er sich von jenen nicht vielmehr absonderte und durch sein Tun zu den Menschen in Beziehung träte. Ist es also klar, dass Zeus zwischen zwei Paaren seiner Kinder stehend, mit diesen eine symmetrisch geordnete Einheit bildet, so sträubt sich diese Einheit gegen die Anreihung der vier anderen Figuren, von denen Poseidon, als zum Lysander hingewandt, den andern Göttern den Rücken zeigen müsste. Um Lysander, wie natürlich, mit seiner Rechten zu kränzen, müsste Poseidon aber auch rechts, nicht links von diesem stehen. Folglich müsste Pausanias die neun Figuren von rechts nach links genannt haben. Er hat aber im Gegenteil von Osten her kommend, wie die Arkader-Heroen rechts der Strasse, nachweislich von rechts nach links, so das gegenüber links vom Wege stehende Lysander-Anathem anfangs und, wie wir sehen werden, nachher wieder umgekehrt, von links nach rechts be-

schrieben. Wenn also die Aufzählung der Figuren nach Artemis, mit ἐπὶ δὲ τοῦτοις aus der Links-rechtsrichtung in die umgekehrte rechts-links übergeht, wofür sich gleich ein weiterer Beweis ergeben wird, so fand die Kränzung eben vor den Augen jener fünf zuschauenden Götter statt. Apollo stand dabei mit seiner Schwester richtig auf der Heim-, die Dioskuren auf der Fremdseite. Weil der Kränzende ebenso wie der Gekränzte und seine Begleiter mindestens eine halbe Wendung gegeneinander machen mussten, also den zuschauenden Göttern weder Vorder- noch Rückseite voll zuwenden konnten, braucht Pausanias ἐπὶ und nicht πρό noch ἀπαντικύ.

Zur Kontrolle und Bestätigung dieser Auffassung seiner Worte dient bestens die Nennung der Künstler, welche die einzelnen Figuren gearbeitet hatten. Das erhellt am einfachsten, wenn ich die Namen der Dargestellten in der eben nachgewiesenen Ordnung hersetze und durch darüber gesetzte Ziffern die Reihenfolge der Künstler bezeichne, wie Pausanias sie namhaft macht, 1 Theokosmos, 2ab Antiphanes, 3 Pison, 4abc Dameas, 5ab Athenodoros:

2a	2b	5b	5a	4c
Kastor	Polydeukes	Zeus	Apollon	Artemis
1	3	4a	4b	
Hermon	Agias	Lysander	Poseidon	×

Die Aufträge scheinen den Künstlern nach dem Range und der Bundestreue ihrer Heimat zugemessen zu sein; Theokosmos von Megara und Pison von Kalaureia hatten je eine, Antiphanes der Argeier zwei, die beiden Arkader Dameas und Athenodoros zusammen fünf Figuren ausgeführt. Es liegt nahe, zu denken, und ist soeben auch schon ausgesprochen, dass diese beiden Arkader in gemeinsamer Werkstatt arbeiteten, und dann auch das Weitere, dass sie zugleich die Idee des Ganzen angaben, vermutlich nicht ohne das *consilium* der übrigen zur Abgabe der *sententia* zu veranlassen. Das wichtigste jedoch ist die Wahrnehmung, dass Pausanias die Figuren jetzt vom letztgenannten Hermon an rückläufig in umgekehrter Ordnung nennt, mit dem einzigen Unterschied, dass er die beiden Dioskuren zwischen Hermon und Abas einschleibt. Es ist ein Wechsel ganz analog dem S. 482 beobachteten in der Rekapitulation der Landschaften des Peloponneses. Diese zweite Ordnung lässt auf den ersten Blick erkennen, dass die von mir hergestellte Gruppierung der neun Figuren in zwei Reihen richtig ist, dass die ersten den letzten, die Dioskuren

dem Hermon und Abas wirklich gleich nahe standen. Die Dioskuren sind offenbar auch deshalb vorweggenommen, um mit Zeus den Beschluss zu machen.

Es lohnt sich in jeder Beziehung, hier gleich einen Seitenblick auf die gegenüberstehenden Arkader-Heroen zu werfen. Denn auch diese nennt Pausanias zweimal, und hier können wir die erste Nennung durch die zweite nicht unwesentlich berichtigen und, dank Wiegand, Pomtow und Bulle, Pausanias durch die Baseninschriften kontrollieren. Sie erkannten auch, dass Pausanias die Dargestellten zuerst nicht nach der wirklichen Reihenfolge ihrer Bilder nennt, sondern nach der, dem Versmass zuliebe, an zwei Stellen leise veränderten des Widmungsepigrammes, Kallisto nach statt vor Nike, Apeidas nach statt vor Elatos. Dem Epigramm folgte er, weil er aus ihm seine Angaben über die Genealogie schöpfte. Darauf nennt er die Künstler in derselben Richtung von rechts nach links: 1. Pausanias, 2. Daidalos, jedem von beiden auch seine zwei Figuren zuteilend, und zwar jetzt der Aufstellung und den Unterschriften gemäss, dem ersten Apoll und Kallisto, dem zweiten Nike und Arkas. Auch 3 Antiphanes und 4 Samolas nennt er in derselben Richtung und Folge, doch hier beide Künstler zusammen, um dann erst jedem von beiden seine Statuen zu geben. Stilistischer Künstelei zuliebe stellt er dabei den Vierten voran, nennt also, wie man auch ohne die Steine hätte erkennen können, die linke Hälfte der ganzen Reihe (von dem Anhängsel Erasos abgesehen) in umgekehrter Richtung von links nach rechts. Zu besserer Veranschaulichung stelle ich auch hier die Namen in der wirklichen Abfolge her, darüber die Ordnungsziffer¹ der Künstler und daneben in Buchstaben die Ordnung, in der Pausanias ihre Werke nennt:

3c	4a	4b	3a	3b	2b	2a	1b	1a
(Erasos)	Triphylos	Azan	Elatos	Apeidas	Arkas	Nike	Kallisto	Apollon

Die Nennung der Künstler zusammen mit dem Anteil eines jeden am Ganzen wäre also auch hier, wenn uns die Steine verloren wären, ein wichtiges Hilfsmittel zur Herstellung des Ganzen.

Es bleibt aber noch eine andere Bemerkung über das Arkader-Anathem zu machen. Den Gott am rechten Ende nennt Pausanias Apollon. Die Namen aller übrigen Figuren sind vorn an der Basis noch mehr oder weniger vollständig zu lesen, der Name des Arkas nur im Anfange eines Distichon unter seinem

¹ Ich setze diese nach Pausanias' erster, nicht zweiter Nennung.

Bilde. Ebenso steht der Name Apollons zu Anfang des Hauptepigramms¹ unter dem ersten Bilde rechts, doch im Vokativ

Πύθι' Ἀπολλων [ἄν]αξ, τά[δ' ἀγάλματ' ἔ]δω[κεν ἀπαρχὰς
αὐτόχθων ἱερῶς λαὸς ἀ[π' Ἀρκαδί]ας·

Νίκηγ Καλλιστώ τε Λυκαίν[ιδ]α, τῆι πο[τ' ἐμίχθη]

Ζεὺς usw.

Welch seltsame Logik wäre das, wenn im ersten Verse die lebenden (nicht die dargestellten!) Arkader sich an den im Bilde dargestellten Apollon wendeten und ihm die Bilder weihten, von denen er selber eines wäre! Was soll überhaupt Apollon in dieser Gruppe, er, der hier in Delphi überall gegenwärtig ist, dem alles in seinem heiligen Bezirke gehört. Er ist hier so überflüssig, wie Zeus, der göttliche Stammvater der arkadischen Heroen, neben der geliebten Kallisto vermisst wird. Ja, in dieser langen Reihe wäre die Darstellung Apollons, wenn der Empfänger des Bildwerks doch einmal zugegen sein sollte, draussen an der Fremdseite, statt links an der Heimseite wirklich eine empfindliche Verletzung des Sinnes, der das Kunstwerk in und mit der umgebenden Wirklichkeit als ein Ganzes erfasst. Nun finden wir ja auch den Namen des Zeus, der übrigens auch rechts vom Epigramm auf dem Stein gestanden haben könnte, im Epigramm selbst, zwar nicht vorn, sondern erst nach Nike und Kallisto, doch zwischen dieser und den mit ihr erzeugten Heroen. Hat also nicht Pausanias, müssen wir fragen, durch das Epigramm verleitet, Apollon den Gott genannt, der in Wahrheit Zeus darstellte? Das wäre ihm freilich kaum zuzutrauen, wenn nicht Zeus unbärtig dargestellt gewesen wäre. Für den Liebhaber der Kallisto wäre das jugendliche Alter aber auch durchaus nicht unangemessen. Ein sehr charakteristisches Bild des jugendlichen Zeus, nach Original des vierten Jahrhunderts, sogar des thronenden, zwischen drei Bildern von ihm geliebter Heroinen oder Göttinnen besprach ich Röm. Mitt. 1900, S. 164, und stellte dazu noch eines, wo Zeus jugendlich neben Danae sitzt. In Olympia war von drei unbärtigen Zeusbildern, die Pausanias V 24, 5 hintereinander nennt, der erste mit Ganymed verbunden. Allerdings war Zeus (Apollon) nicht, wie Bulle S. 485 meint, in lebhaftem Ausschreiten gegen Kallisto dargestellt. Das zu denken verbietet die Spur seines linken Fusses, die nur eine halbe Wendung zu jener hin gestattet. Nike endlich hätte in dieser Gruppe weder Zweck

¹ Athen. Mitt. 1906 S. 463 und Taf. XXIV.

noch Sinn, wenn sie nicht kränzte. Die allein erhaltene Spur ihres linken Fusses, gerade nach vorn gerichtet, gestattet allerdings nicht, sie Kallisto allein, zumal die rechts von ihr stehende, kränzend zu denken. Wieviel sinnvoller und besser für den Zusammenhang des Ganzen war es aber auch, wenn sie, natürlich nach dem Willen des Zeus, mit beiden Händen zugleich die Mutter zu ihrer Linken, den Sohn zu ihrer Rechten kränzte. War doch dies Motiv in Olympia zweimal wiederholt, wo Hellas den Antigonos und Philippos, Elis den Demetrios und Ptolemaios I je mit einer Hand kränzte, nach Paus. VI 16, 3.

Kehren wir nunmehr zur Lysandros-Gruppe zurück, wo die Kränzung vor dem Angesicht der fünf Götter stattfand, die zu dem Akte ja in durchaus andrem Verhältnis standen als die Nachkommen des Arkas zu seiner und seiner Mutter Ehrung. Wo standen die 28 Nauarchen, von denen Pausanias nur sagt ἀνάκεινται . . . ὄπισθεν τῶν κατειλεγμένων, womit das Prinzip der Hintereinanderstellung gegeben ist? Nimmt man das ὄπισθεν genau, so ist nicht abzusehen, wie 28 Figuren in einer Reihe hinter 5, und meinetwegen auch 9, selbst doppelt so grossen, hätten aufgestellt sein können. Und welche unerhörte Komposition! Verhören wir noch einmal unsern Periegeten. Er teilt sie in drei Teile, indem er nach den ersten 11 den Meister, der sie fertigte, nennt, danach sogleich den Künstler der zweiten Abteilung und erst hinter allen 28 die zwei, welche die letzten Figuren offenbar zusammen gearbeitet hatten. Die Anteile des zweiten und der beiden letzten wären also nicht zu scheiden, wenn nicht Pausanias nach dem siebenten von diesen 17 in seiner nicht genug zu beachtenden Ausdrucksweise, durch die Worte ἐχόμενοι δὲ τούτων einen Abschnitt machte¹.

Es standen also hinter den fünf Göttern 11 Bilder von Tisandros, 7 von Alypos, 10 von Patrokles und Kanachos. In der ersten Gruppe ist eine Textlücke, die jedoch mit annähernder Sicherheit sich ergänzt [ἐκ δὲ Χίου καὶ Ἐρυθρῶν] τῶν ὑπὲρ τοῦ Μίμαντος. Auch hier also die Werke eines Meisters beieinander; ob aber die drei Gruppen beieinander, in einer Reihe oder in mehreren Reihen hintereinander standen, ist damit nicht gesagt. Die beiden von Pausanias für die Anreihung gebrauchten Worte ἐφεξῆς und ἐχόμενοι lassen sich sowohl von neben-, als hinter-

¹ Vgl. Pomtow Athen. Mitt. 1906 S. 519. A. Trendelenburg, Die Anfangsstrecke der Heiligen Strasse in Delphi S. 13. Vgl. S. 517, 1.

einander Stehenden verstehen. Der bisher beobachteten Regel genügte es, wenn sich, wie die Steine III, IV (nach Pomtows Zählung Athen. Mitt. 1906, S. 530 ff.) beweisen, von links nach rechts die Künstler Tisandros, Alypos, Patrokles und Kanachos in einer Reihe folgten. Doch der Regel würde es ebenfalls entsprechen, wenn Pausanias bei Nr. 24 (alle Figuren mit Pomtow S. 519 von vorn bis hinten durchgezählt), wie bei Poseidon wendend, die folgenden, die wiederum ὄπισθεν der letztgenannten ständen, von rechts nach links gehend nannte. Denn dann standen die Meister so:

Kanachos und Patrokles 4 und 3, Alypos (2)

1 Tisandros 2 Alypos

Sehen wir, ob die Steine weiter helfen. Alle, die zugehören, haben bei geringer Verschiedenheit in Breite und Tiefe einerlei Höhe 0,29 m, d. i. Stufenhöhe. Der Stein, auf dem Arakos stand, heisst im Epigramm seine κρηπίς (Pomtow S. 530). Eine hintere Stufe ist ja durch Pausanias ὄπισθεν direkt bezeugt. Diese überragte die vordere um die volle Stufenhöhe. Das ist nicht allein mit dem Begriff der Stufe gegeben, sondern wird auch durch den Lysanderstein* (Pomtow XII, S. 553) bewiesen. Es ist — charakteristisch genug! — der einzige, der (wenig unter 0,76 m von der Vorderkante) behufs besonderer Sicherung, eine Klammerbettung zeigt. Auf ihm lag also, die Klammer deckend, und weniger als 0,80 m frei lassend, die nächste Stufe, die nach meiner Auffassung die Götter, nach Pomtows und andrer Meinung schon die Nauarchen trug. Aufschnürungen oder Wettermarken als Grenze der bedeckten und der unbedeckten Stufensteile sind nicht beobachtet und vermutlich nicht sichtbar. Allerdings schreibt Bulle S. 555 die rohe Abarbeitung der Seiten und die Klammer zweiter Benutzung zu. An letzterem muss ich mir der Beschaffenheit der Klammer wegen — es ist dieselbe Form wie beim Arkaderanathem — zu zweifeln gestatten. Aber auch ohne die Klammer beweist der Stein allein durch seine Tiefe, dass auch diese Reihenstufe rückwärts unter einer deckenden Oberstufe die ungleiche Tiefe der einzelnen Steine verbarg.

Denn derselben Reihe muss ein zweiter Stein (VIII) gehören, dem bisher nicht die nötige Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Ungewöhnlich vollständig, trägt er oben auf der rechten Hälfte die beiden Fussspuren einer kleineren Figur, c. 0,40 m links davon, nahe der Kante, die doppelt so grosse eines linken Fusses. Die Spuren von jenem sind 0,15, die andere 0,27 m

lang. Vorn ist keine Inschrift. Oben aber steht zwischen den zwei kleineren Füßen, unverkennbar zu ihnen gehörig, das Wort κᾶρυξ. Pomtow, dem Bulle nachdrücklich zustimmt, setzt diesen namenlosen, von Pausanias jedenfalls übergangenen Herold zwischen den 25. und 26. Nauarchen. Der äusserliche Beweis dafür ist derselbe, der auch für die Einordnung des ganzen Anathems in der grossen Kammer herhalten muss. Ein durchaus trügerisches Argument, zumal entgegen dem ausdrücklichen Zeugnis des Pausanias¹. Ein besonderer Herold irgendwo zwischen zwei beliebigen Nauarchen eingestellt, hat wirklich keinen Sinn. Durchaus erklärlich ist er neben oder hinter dem kränzenden Poseidon; denn zur öffentlichen Kränzung gehört auch die Verkündigung*, und den grossen Fuss darf man getrost für den linken Fuss des Gottes halten. So bestätigt sich hier aufs schönste, dass Lysander wirklich links von Poseidon stand, der zu jenem sich wendend, um ihn zu kränzen, nicht linkes, sondern rechtes Standbein gehabt haben musste². Oder sollte man nun doch behaupten wollen, Pausanias habe, aller Wahrscheinlichkeit und Analogie zuwider, von rechts begonnen, und der kleine Herold habe zwischen den fast doppelt so grossen Göttern Artemis und Poseidon gestanden, so dass die ganze Reihe in zwei fünffigurige Gruppen zerfallen wäre? Vielmehr werden wir der vor die fünf Götter gestellten Gruppe durch den Herold die bisher vermisste Symmetrie gegeben sehen: Lysander vor Zeus, seinem Seher und Steuermann gegenüber der grössere Poseidon und der kleinere κᾶρυξ, beide links, wie beide rechts Stehenden, nicht grade vor die vier andern Götter gestellt, sondern vor die Lücken zwischen

¹ Abarbeitung an mehreren Stellen der Kammerwand wird der Dicke der Nauarchensteine entsprechend gefunden; und — die Hauptsache — dem trapezförmigen Grundriss der Kammer entspreche der schiefe Schnitt der Basensteine, die um die Schiefwinkligkeit auszugleichen, von links nach rechts an Tiefe zunehmen. Aber diese Schiefe der Steine ist durchaus ungleichmässig: von Stein II bis IV, d. i. Figur 19 bis 21 beträgt die Zunahme 5 mm, bei dem einen Stein V (Fig. ?) 10 mm, bei IX (Fig. 26) gar 12 mm, ist von IV (21) bis VI (24) um 40 mm gestiegen, dagegen bei dem einen VIII, wie bei VI ist sie = 0. Schlimmer noch ist, dass V, wenn er wirklich neben IV läge, vor diesen 5 mm vorspränge, ebenso VII gegen VI um 10 mm und IX (26) gegen VII (25) um 15 mm. Es ist klar, dass diese Unebenheiten nicht vorn sichtbar waren, sondern hinten verschwanden unter auflagernder Stufe*.

² Die von Bulle S. 548 bemerkte Beschaffenheit der Fussspur erklärt sich eben daraus, dass das linke Bein entlastet war.

ihnen und Zeus, so dass der Steuermann zwischen den Sternen, die ursprünglich auf den Köpfen der Dioskuren leuchteten, zu stehen kam, wie diese bei Aigospotamoi ἐπὶ τῆς Λυσάνδρου νεῶς ἐκατέρωθεν . . . ἄστρο τοῖς οἴαξιν ἐπιλάμψαι gesagt wurden (Plut. Lys. 12). Man darf annehmen, dass der Herold eben der Symmetrie wegen in die Gruppe aufgenommen ward.

Kommen wir jetzt zu den 28 Nauarchen dahinter, so ist das erste, anzuerkennen, dass Trendenburg mit vollem Recht die von Pomtow und Bulle der Kammer zuliebe in die Länge gezogene Ausdehnung derselben stark eingeschränkt hat: nicht 1,18 m, ein in der Tat exorbitantes Mass für Figuren etwa von der Grösse der 'kleinen Attalischen', sondern nur etwa die Hälfte nahm jede in der Breite ein. Das beweisen die Steine II, III, IV, die beiden letzten allem Anschein nach (mit fehlendem Mittelteil) Hälften eines Steines, was schon Pomtow-Bulle kaum verkannten, Trendenburg dann unbefangen gewürdigt hat*. Bei IX ist es nicht viel anders: er, wie auch VIII und XII beweisen, was eigentlich selbstverständlich, dass nicht jede Figur, wie das Arakos-Epigramm glauben machen könnte, eine besondere, sondern alle einer Reihe eine gemeinsame κρηπίς hatten, einerlei, ob die Fugen der Steine zwischen zwei Figuren, oder zwischen den Füßen einer Figur lagen. Besonders zu beurteilen sind ausser I, der nicht breiter als 1,0 m, oben den Admiral Arakos, vorn das vierzeilige Epigramm trug, noch folgende Steine:

V, auch wohl nicht breiter als 1,0 m, mit zwei Fussspuren gerade in der Mitte, doch vorn ohne Unterschrift. Kann diese nicht wohl anders als auf dem fehlenden Teile rechts, zwischen dieser und einer nächsten Figur gestanden haben, so fühlt man sich versucht, diesen Stein dem linken Dioskuren zu geben, da das Mass der Füße zwar erheblich (0,20 gegen 0,27 m) hinter demjenigen Poseidons zurückbleibt, aber über das Nauarchen-Mass hinausgeht.

VI, dem Nauarchen 24, Autonomos von Eretria gehörig, ist am auffallendsten dadurch, dass Füße und Unterschrift einer Figur ganz links stehen, die grössere rechte Hälfte weder Figur noch Inschrift trug. Ich werde zwar gleich im nächsten Fall dieselbe Erscheinung — nur Spuren und Inschrift am rechten Ende — anders zu erklären suchen, möchte aber für VI in der Tat die Frage aufwerfen, ob die Leere rechts nicht den Beweis liefere für die bereits aufgestellte Vermutung, dass auch die Nauarchen in zwei Reihen hintereinander standen. Freilich würde, wenn N. 24,

d. h. der 15. der Nauarchen, am rechten Ende der vorderen Reihe stand, diese zwei mehr enthalten als die hintere, und Pausanias würde uns hier keinerlei Wink erteilen. Dies mochte er unterlassen, weil er jetzt vielmehr auf die Scheidung der Künstleranteile bedacht war.

VII, einem *Κορίνθιος*, also entweder dem nächsten nach 24 oder 34 gehörig, zeigt, wie schon gesagt, das Entgegengesetzte wie VI: Spuren und Inschrift rechts, links, nach Pomtow, nur spätere Spuren, und, wie es scheint, stand darunter keine Inschrift*. Man könnte nun meinen, darin eben eine Bestätigung der Reihenteilung zu finden: 25 stände ebenso als letzter links in der zweiten Reihe wie 24 als letzter rechts in der ersten. Doch ist das täuschender Schein: die Leere muss sich anders erklären, also etwa aus der weitläufigeren Aufstellung der nur 13 Figuren hinter 15. Da sie in der letzten Reihe, hinter drei andern standen, wird man ihre Standplätze möglichst hinter Lücken der dritten ausgesucht haben, und Pausanias wird hier nicht anders als beim Uebergang von der Götter- zur Lysanderreihe und wiederum von dieser zu jener, nicht vom einen Ende der einen Reihe zum entgegengesetzten der nächsten überggesprungen sein, sondern diese rückläufig vom selben Ende, wo die vorige abschloss, durchgegangen sein. Das ergab sich vor allem aus dem Zusammenstehen der Bilder von desselben Meisters Hand, da, wie 21 bis 24, auch 25 bis 27 von Alypos gearbeitet waren. Eine Bestätigung dieser Anordnung der Nauarchen in zwei (ungleichen) Reihen finde ich darin, dass so der Ehrenplatz des rechten *κέρως* sowohl im ersten Gliede wie im zweiten den Lakedaimoniern zufällt, im ersten dem einen Arakos, im zweiten den zweien Epikydidas und Eteonikos. Es standen demnach in der

4. Reihe 13, links zwei Lakedaimonier, rechts ein Korinther.
3. „ 15, „ Arakos der Admiral, „ zwei Euboer.
2. „ die beiden Dioskuren, Zeus, Apollon, Artemis.
1. „ Hermon, Agias, Lysandros, Poseidon, der *κάρυξ*.

Alle vier Reihen standen auf gleich hohen (0,29 m oder 1 Fuss) Stufen, die wir uns reihenweis von unten nach oben gelegt zu denken haben; danach die Bestimmung der einzelnen Standplätze, wohl ebenfalls reihenweis von vorn nach hinten durch Einbohrung der Fusslöcher; drittens die Einmeisselung der Inschriften, ebenfalls mit Beachtung der Sichtbarkeit, viertens endlich die Aufstellung und Befestigung der Bilder. Lassen wir die Figuren der ersten Reihe, wo am höchsten, etwa 1,20 m

über der Strasse stehen, so standen die Götter 1,49 m, die Nauarchen 1,78 und 2,07 m hoch, jede höhere Reihe etwa 0,75 m weiter zurück, also die vierte im Mittel etwa 2,62 m mindestens vom Auge des Beschauers, die fernste Inschrift 2,25 m, nicht zu viel für griechische Augen, um lesbar zu sein. Die Breitenausdehnung des Ganzen haben wir nach den Nauarchen zu berechnen: $13 \times 0,60 \text{ m} + 2 \times 1,0$ (das grössere Mass für die Eckfiguren) ergibt r. 9,1 m statt 16,38 Trendelenburgs oder gar Pomtows 19,60 längs der Kammerwand, mit zwei eingesperrten Eckfiguren, ungerechnet die vorspringenden Flügel, die überhaupt nicht ὄπισθεν, sondern z. T. gar vor der Götterreihe gestanden hätten.

Weitere Anatheme links. Bis Pausanias 10, 5 abermals den Wechsel der Strassenseite notiert, haben wir also, wofern uns nicht willkürliche Sprünge zu machen beliebt, alles zwischen Lysanders Anathem 2 und dem Halbrund der Epigonen 6 unterzubringen. Die wirkliche Aufeinanderfolge ist, nach unseres Führers Angaben, nach 2, : Marathon-Zehnter 4, 'Hölzernes Ross' 3, Sieben gegen Theben 5. Seiner von Robert ausgiebig besprochenen Neigung zu paaren folgend, verbindet er indessen erst mal 2 und 3. Nicht die Sibylle, wie Robert mit andern meint, ist es allein oder auch nur vorwiegend, die zur Ueberleitung vom Kampf bei Aigospotamoi zu dem um die Thyreatis dient, sondern die Antithese der dort siegreichen, hier besiegten Lakedaimonier: 9,7 Λακεδαιμονίων δὲ ἀναθήματα ἀπ' Ἀθηναίων und 9,12 τὸν δὲ ὑπὲρ τῆς καλουμένης Θυρέας Λακεδαιμονίων ἀγῶνα καὶ Ἀργείων. Jede Irrung, die durch diese Paarung von 2 und 3 entstehen könnte, beseitigt Pausanias übrigens, indem er nach 3 zuerst 4 als ὑπὸ τὸν ἵππον τὸν δούρειον stehend nennt, dann 5 als πλησίον, 'nahe' demselben ἵππος. Robert S. 293 hat zwar das ὑπὸ missverstanden, gerade so wie jenes καθύπερθεν (S. 516). Man braucht sich jedoch nur die stark ansteigende 'heilige Strasse' zu vergegenwärtigen, so hat man auch vor Augen, wie die grossen Anatheme, jedes auf besonderem wagerechtem βάθρον oder κρηπίς, stufenartig sich übereinander erhoben. Ein jedes wird an seinem oberen Ende (oben und unten von der Strassensteigung verstanden) nur wenig über der Strasse aufgeragt haben, so dass, wo es erforderlich, wie bei den Halbrunden oder der grossen Kammer, an diesem oberen Ende der Zugang gegeben sein musste. Allzulange βάθρα, wie z.B. das, welches Robert und andere den 28 in einer Linie aufgestellten Nauarchen geben wollten, hätten also am unteren Ende eine ungebührliche Höhe haben müssen.

Und noch eine Folgerung mag gleich hier gezogen werden. Durch den Höhenunterschied sonderten sich die verschiedenen Anatheme so stark, dass ein seitlicher Abstand, wie er bei gleichem Niveau gefordert werden müsste, fast überflüssig, ja vielleicht unrichtig scheint. Betrachten wir danach in Kürze die genannten Anatheme nach ihrer wirklichen Abfolge, und setzen wir vorerst zu annähernder Vorstellung je 10 m, wie für 2, auch für 4 und 5, 3 m für 3.

4. Marathon-Zehnter. Einen Rest des Bathron haben Bulle-Pontow I, Klio VIII 73 richtig erkannt und beschrieben. Ungefähr in der Mitte zwischen Ost-Eingang und Epigonen gelegen, würde er also eher der oberen Hälfte des Bathron angehören, wogegen sein Niveau-Verhältnis nicht streitet. Im übrigen sind wir auf Pausanias und das, was uns die griechische Kunst der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts lehrt, angewiesen. Wer aber daraus die Vorstellung gewinnt und verteidigt, dass sich, in drei Gruppen geteilt, die Figuren vom 'unteren' Ende her also gefolgt seien: Athena, Apollo, Miltiades, 10 Eponymen, Kodros Theseus, Neleus und dann weiter meint, die drei hellenistischen Fürsten, die als Heroen drei neuer Phylen zu den alten hinzugekommen waren, seien hier an die Stelle von drei alten getreten — wer solche Behauptungen aufstellt, der sollte von griechischer Kunst und griechischen Zeugnissen die Hand lassen. Gegenüber diesen, teils willkürlichen, teils auf Missverständnis aufgebauten, teils sinnlosen Aufstellungen setze ich nochmals¹, was Pausanias wirklich gibt und erläutere es, wie sich geziemt. Er nennt voran Athena und Apollon, danach Miltiades, genau wie beim Arkader-Anathem erst Apollon (Zeus) und Nike, danach Kallisto, obgleich in Wirklichkeit, wie wir sahen, und Pausanias noch besser sah, Kallisto zwischen den beiden Göttern stand. Dass Miltiades, der einzige Athener aus naher Vergangenheit, der einzige, der hier Marathon vertrat, in der Mitte des Ganzen stehen musste, ist für jeden, der eine künstlerische Idee zu erfassen vermag, selbstverständlich. Dass Pausanias' Worte nicht widersprechen, sahen wir bereits. Von den Olympia-Giebeln oder des Lykios' Achill-Memnongruppe her wissen wir ja auch, dass er zentral komponierte Gruppen gern vom Mittelpunkt aus beschreibt. Auch beim Lysander-Anathem ging er, in andrem Sinne, von der Mitte aus, von den Göttern, die zwischen Ly-

¹ Vgl. Röm. Mitteil. 1900 XV 142.

sanders Kränzung vorn und den zwei Nauarchenreihen hinten in der Mitte standen. Ausdrücklich sagt Pausanias ferner, dass nicht alle alten Eponymen dastanden, sondern ἐκ τῶν ἡρώων eine Auswahl, eben die sieben, die er namhaft macht, und denen er statt der drei fehlenden drei andere, ursprünglich zugehörige Heroen anreihet, so dass es im ganzen doch zehn waren. Und diese zehn teilt er durch ἔτι δὲ, einen seiner charakteristischen Winke, womit er den ersten durch τε καὶ . . . καὶ verbundenen fünf die zweiten ebenso verbundenen fünf anreihet¹, in zwei Gruppen, die sich von selbst zu beiden Seiten dem Zentrum der drei Mittelfiguren anreihen. Als Vertreter Athens sind sie die gegebenen Zeugen der nach Delphi verlegten Ehrung des Siegers von Marathon. Wem entginge es auch, dass die Idee der Komposition schon dieselbe ist, die derselbe Meister bei der Kränzung Aphrodites an der Zeusbasis, bei der Schmückung Pandoras zu Füßen der Parthenos und mutatis mutandis in der Mittelgruppe des Parthenon-Ostfrieses anwandte. Von der Miltiadesgruppe stammt sowohl die arkadische der Kallisto wie die Kränzung Lysanders ab. Doch forderte bei jener daneben die Abstammung ihr Recht und fand es in der einseitigen Anreihung der Nachkommenschaft Kallistos, die durch die Doppelkränzung glücklich mit der Hauptgruppe verbunden war. In dem Lysander-Anathem kündigt sich dagegen schon der Sinn für Tiefenrichtung in der vom Flächenstil zu wirklicher Rundung vordringenden Plastik an: das geschaute Ereignis steht nicht mehr in der Reihe, sondern vor ihr, ja vor dreien gar. Dass es unter unsern Archaeologen, die leider so oft lieber sich als den alten Zeugnissen glauben, auch solche gab, die dem Pheidias die delphische Gruppe absprachen, davon ist es besser zu schweigen. In unserer Ueberlieferung findet sich nichts, was die folgenden von selbst sich bietenden Sätze aufzustellen verböte: dass erstens die Reue um das, was man dem Miltiades getan, gar bald, spätestens in den Tagen von Salamis die Athener erfasste; dass zweitens die athenisch persönliche und bildliche Geltendmachung von Marathon in Delphi durch die Aufstellung des gemeinhellenischen Salaminischen Zehntens gefordert, sehr bald nach Mykale und der Gründung des attischen Reiches beschlossen sein konnte; dass drittens Pheidias bald nach 478 gar wohl eines solchen Auftrags würdig befunden werden konnte*.

¹ Die zweiten fünf sind durch οὔτοι μὲν, ὁ δὲ nochmals geteilt.

Also nur ein Wort noch über die Form der Ehrung. Ich setzte die vom olympischen Sieger hergenommene Kränzung, die klassische Form der öffentlichen Ehrung voraus. Auch das sollte nicht gelten. Sprachen etwa Tatsachen dagegen, diese Form, die doch von irgendeinem Künstler zuerst dargestellt sein musste, gerade dem Pheidias zuzuschreiben, der vor 438 seiner Parthenos, und etwa zwanzig Jahre früher schon seinem Zeus die kränzende Nike auf die Hand stellte? Im Gegenteil! Nach Plutarch. Kim. 8 hätte Miltiades selbst in der ἐκκλησία solche Ehrung beansprucht, und ein unbekannter Sophanes hätte opponiert. Allem Anschein nach eine erfundene Geschichte; aber liegt es nicht nahe, einen Anlass zu dieser Dichtung zu suchen und ihn in der delphischen Gruppe auch zu finden? Besser bezeugt ist von Herodot VIII 124, dass die Lakedaimonier den Siegern von Salamis, dem Themistokles nicht anders als dem Eurybiades ἐλαίης στέφανον verliehen. Von da zu meiner Annahme ist, so in der Zeit wie in der Idee, kaum ein Schritt. Die den Battos kränzende Libya in Delphi, Paus. X 15,6, dürfte, wenn auch Pheidias nahe kommen, doch jünger als der Miltiades sein¹. Auch meine Vermutung, dass die Ur-Lemnia² und das Original des Thermen-Apollo dem Miltiades zur Seite standen, halte ich wahrlich nicht für schlechter als viele andere. Allerdings hätte Athena dann rechts, Apollon links gestanden, entgegen dem, was oben über Heim- und Fremdseite gesagt ward; doch konnte das bei so nahem Zusammenstehen, zwischen Athenern links und rechts, nicht auffallen. Und Pausanias, der vom 'Hölzernen Pferd', also von rechts her, zur Miltiades-Gruppe übergeht, nennt ja wirklich Athena vor Apollon.

Geben wir, auch nach jenen mutmasslichen Nachbildern,

¹ Dass Kyrene, ἡνίοχος (wohlgemerkt!) τοῦ ἄρματός, habe zu Fuss neben dem Wagen gehen können, ist schwer möglich und durch Studniczka's Beispiele (Jahrb. 1907, 134) nicht erwiesen. Vgl. zwei andre Wagen mit idealen ἡνίοχοι Paus. VI 14, 10 und 18. In den angeführten Darstellungen ist wer auf dem Wagen stehend die Zügel hält, wie z.B. Echelos, der ἡνίοχος. In Pausanias ἐπὶ δὲ τῷ ἄρματι ist das δέ nicht richtig gewertet: dem ἡνίοχος treten die Insassen gegenüber, wie es etwa den Ruderern die ἐπιβάραι könnten. Völlig unverständlich ist mir aber die Hypothesenkette, durch die zur Battosgruppe der delphische Wagenlenker herangezogen wird.

² An Furtwänglers Lemnia hat Amelung mich so wenig wie andre irre gemacht. Vgl. Noack, Berl. Phil. W. S. 1909 Nr. 20.

den Göttern etwa 2,0 m Höhe, dem Miltiades 1,60, den Heroen 1,70, so waren je 0,80 m für diese, 2,50 bis 3,0 m für die Mittelgruppe, im ganzen also 11 m sicher eine genügende Breite.

3. Zum δούρειος ἵππος nur wenige Worte. Zunächst des Dankes für den von Pomtow-Bulle II 82 nachgewiesenen und erläuterten Rest. Nur 5 m unterhalb der Epigonen gefunden, ist die mächtige Platte mit dem Befestigungsloch für einen Huf ohne Zweifel etwas nach aufwärts geraten. Kaum richtig dürfte es aber sein, für die Stellung des Tieres ein Vorbild unter den Rossen des Parthenonfrieses zu suchen. Es steht ja frei, zu denken, dass der alte Epeios ein lebendiges Pferd zu bilden bemüht war: Strongylion und Antiphanes wollten aber jedenfalls nicht ein lebendiges, sondern ein hölzernes zur Erscheinung bringen, aus dessen aufgeklapptem Leibe hier gewiss argeische Helden auftauchten, wie auf der athenischen Akropolis athenische. Wie die Vasenmaler den alten Ζόανα, so werden jene Meister also auch ihren 'hölzernen Pferden'¹ geflissentlich eine steife Stellung mit gleichstehenden Vorder- und Hinterfüssen gegeben haben. Ich frage also, ob in der Oberstufe des βάθρον nicht zwei solche Platten von 1,25 m Breite neben- und drei bis vier von 1,70 m Länge hintereinander lagen. Nehmen wir die Stufen Bulles an (ausser hinten, wo sie überflüssig), so würde die untere, 8 m lang und 3,47 breit, zwischen dem Marathon-Zehnten und den Sieben g. Theben stehen, die Schmalseite mit der Weibinschrift, die nun freier und gleichmässiger als bei Bulle S. 115 sich entwickeln könnte, an der Strasse.

5. Sieben gegen Theben. Auch hier misshandelt Pomtow III, Klio VIII, 186, die Zeugnisse. Pausanias nennt die Sieben von links nach rechts, paarweise verbunden: Adrast und Tydeus, Kapaneus und Eteoklos, Polyneikes und Hippomedon, als siebenten Amphiaras, 'von dem auch der Wagen dichtbei dargestellt ist' Ἀμφιαράου δὲ καὶ ἄρμα ἐγγυὸς πεποιήται, auf dem Wagen Baton als ἡνίοχος τῶν ἵππων, und als letzter Alitherses. Pomtow übersieht das καὶ vor ἄρμα und baut auf diesem Missverständnis ein Kartenhaus auf. Das für Amphiaras charakteristische ἄρμα stand zunächst mit seinem offenem δίφρος zum Aufsteigen bei Amphiaras, Alitherses vor den Pferden, an der entgegengesetzten Seite, wie in bekannten Beispielen ein Pferde-

¹ Kein Grieche würde das trojanische Pferd in jenen Zeiten (um 450 v. C.) als 'hölzernes Ross' bezeichnet haben, meint Pomtow, Klio IX 171. Seltsam!

knecht, wohl mit der Zäumung beschäftigt. Damit erledigt sich alles. Die Datierung des Kampfes von Oinoe, auf den Pausanias mit den Argeiern die Weihung bezieht, um 450, wird durch die Palaeographie der Künstler bestätigt.

6. Die Epigonen, sagt Pausanias, hätten die Argeier ἀπὸ τοῦ αὐτοῦ ἐμοὶ δοκεῖν ἔργου ἀνέθεσαν. Pomtow IV, Klio VIII, 310, glaubt das nicht: die in gerader Linie aufgestellten 'Sieben' und die im Halbrund geordneten Epigonen seien zu verschiedenartig komponiert, um einer Zeit anzugehören¹. Nicht jene seien ein Pendant zu diesen, sondern die Danaos-Sprossen im gegenüberliegenden Halbrund. Der Heldenliste der Epigonen setzt Pomtow eigenmächtig, gegen Pausanias' ausdrückliche Versicherung, den Amphilochos zu und verkehrt so die kompositionell richtige ungerade Zahl in eine gerade. Die Liste stimme mit derjenigen der Väter nicht überein, entstamme einer jüngeren Quelle. Die Weihinschrift (Klio VIII 198), aus dem fünften Jahrhundert, sei mit Bulle dem Bathron der 'Sieben' zuzuweisen, die Epigonen dagegen wären, mit den Danaos-Sprossen gleichzeitig im vierten Jahrhundert aufgestellt. Ich verliere nicht viel Worte darüber, dass, so wenig autoritativ jene Worte des Pausanias klingen mögen, sie doch gegenüber einem Sachverhalt, wie Pomtow sich ihn zurechtlegt, erstaunlich wären; dass als wirkliche Pendants die beiden Halbrunde doch vor allem massgleich sein würden, was sie nicht sind; dass endlich Verschiedenheit der dichterischen Quelle: Aischylos für die Väter, eine andre, doch immerhin dem sechsten Jahrhundert angehörige, für die Söhne, mitnichten auch Zeitverschiedenheit der beiden Darstellungen bedingt: die Entscheidung wird auch mir durch die Inschrift gegeben, doch in entgegengesetztem Sinn². Die die Inschrift tragende Stufe B (Klio VIII 198), die mittlere zwischen einer oberen A und einer unteren C (erhalten zwei ganze und Teile eines dritten Steines, zusammen 3,475 m lang), hat vor der Lagerfläche der Oberstufe fünf Löcher, in nicht gleichmässigen, durchschnittlich etwa 0,70 m messenden Abständen eingehauen. Ueber diese machten sich

¹ Bei einem Versuch, sich beide Gruppen im Grundriss zu veranschaulichen wird man erkennen, dass der Wagen, der für Amphiaros so notwendig, auf grader Basis leichter als Anhängsel verstanden wird, im Halbrund eingeordnet, vielmehr als gleichwertiger Teil des Ganzen angesehen zu werden beansprucht.

² Auch Robert S. 298, 1 bezweifelt Pomtow-Bulles Zuteilung der Inschrift zu den Septem.

Pomtow-Bulle wenig Gedanken. Sie können aber keinen andern Zweck gehabt haben als Holzpfeiler hineinzustellen, und diese können füglich nur eine Brustwehr getragen haben. Eine Brüstung, längs des geraden Bathrons der Septem 5 ein Umding, wäre vorn am Rand des Halbrunds 6 nicht nur zweckmässig, sondern fast notwendig. Die Brüstung erklärt, dass die Stufen nicht abgetreten sind, was Pomtow gerade gegen die Zugehörigkeit zum Halbrund geltend machte. Natürlich kann die Stufenzahl, wegen des Ansteigens der Strasse, nicht längs der ganzen Front die gleiche gewesen sein. Da, wo man über sie das Halbrund erstieg, mithin die Brüstung fehlte, werden sie abgetreten gewesen sein.

7. Bei dem Halbrund der Danaos-Sprossen, gegenüber, das, auch darin von dem andern verschieden, ohne Stufen bis 1,50 m über der Strasse aufragte, war eine Brüstung noch notwendiger. Es darf daher die Frage aufgeworfen werden, ob nicht die 'Standspuren von Statuetten auf der Vorderreihe des Paviments', von denen Pomtow, Klio VII 403, 1 keine genaue Vorstellung geben konnte, zum Teil wenigstens, vielmehr von den Trägern einer metallenen Brüstung herkommen. Die grosse Schlichtheit dort, der Reichtum der Herrichtung hier würde den Unterschied der Zeiten markieren. Indem ich nach seitlichen Befestigungslöchern für die Brüstung an der Nischenwand suche, finde ich die Photographien Klio VII, Taf. I, 1 und II 7 nicht in Einklang; beide zeigen an der Innenseite der Westecke ein Loch unten, reichlich niedrig; nur die erstere auch ein oberes, reichlich hoch, und hinter dem sechsten Stein dieser Lage verrät sich die Zusammenfügung zweier von verschiedenem Standpunkt aus gemachten photographischen Aufnahmen. Hatte diese Nische, wie Pomtow annimmt, den Ausgang mit der grossen Kammer gemeinsam, dann konnte die Brüstung an der Westecke in der Tat eingreifen, wie es zu ihrer Festigkeit dienlich war.

Auch für diese Nische ist der Funderweis von Pomtow-Bulle I, Klio VII 395, sehr gut geführt. Doch sind die Angaben Klio VII 404 f. über die Verwitterung, den 'Regenrand' und die Dübellocher im einzelnen noch nicht positiv genug, um Sicherheit zu geben, dass die eigentliche Statuenbasis wirklich die Ausdehnung gehabt habe, die ihr S. 397 gegeben wird. Richtig angenommen scheint, dass Zeus, obwohl in den Unterschriften zweimal als Vater genannt, wenigstens innerhalb der Reihe, d. h. der Genealogie, nicht dargestellt war. Die aus Pausanias und den Unterschriften zusammengestellte Genealogie, von rechts her gezählt,

wie auch jener, konsequent in der Richtungswahl, die wenigen, die er nennt, aufführt, umfasst [1 Danaos, 2 Hypermnestra, inschriftlich nicht erhalten], 3 Lynkeus, (4 Abas nicht mehr leserlich), 5 Akrisios, 6 Danae, 7 Perseus, 8 Alektryon, 9 Alkmena, 10 Herakles. Von diesen nahmen, wie noch heut zu sehen, 3, 4, 5, 6, 8, 9, 10 je nur zwei halbe oder einen ganzen Basenstein ein, allerdings so, dass links neben 5. rechts neben 3 je ein halber Stein leer blieb. Die eine (linke) Fussspur des Perseus, neben der nie eine rechte vorhanden war, legt besonders auch durch ihre Richtung stark nach links, d. h. diejenige der ganzen Abstammung den Gedanken nahe, dass dem Helden auch hier die charakteristische Lauf- oder Flugbewegung gegeben war. In dem dreieckigen Zapfenloch zwischen seinem linken Fuss und Danaes Stand mochte ein von seinem linken Arm herabhängender Gegenstand verankert sein, um dem Ueberkippen der Figur nach links Widerstand zu leisten. Stark nach links hin gereckt, mochte seine Figur noch einen zweiten Basenstein, den einzig leeren, XIII nach Pomtows Zählung, Klio VII Taf. III, beanspruchen. Wenn wir solchergestalt mit 8 von 10 Figuren erst 10 Steine besetzen, so ist schlechterdings nicht abzusehen, wie für nur weitere 2 Figuren allein noch 6 Steine nötig gewesen sein sollten. Da sollen nun die Lücken mit je zwei leeren Steinen helfen, wodurch die Mittelgruppe von Lynkeus bis Perseus, 7—3 von einer zweifigurigen rechts, 2 und 1, und einer dreifigurigen links, 10—8 geschieden wäre. Ja, um hierfür eine Analogie zu schaffen, war jener eigenmächtige Einschub des Amphilochos in der Epigonen-Gruppe ersonnen. Bei den Danaos-Sprossen widerspricht der Statuierung solcher Gruppenbildung sowohl Pausanias wie die erhaltenen Unterschriften. Jener sagt, nachdem er Hypermnestra genannt, *παρὰ δὲ αὐτὴν καὶ ὁ Λυγκεὺς καὶ ἅπαν τὸ ἐφεξῆς αὐτῶν γένος τὸ ἐς Ἡρακλέα* und bringt damit die geschlossene Abfolge von Anfang bis zum Ende sowohl in der Abstammung wie ihr durchaus entsprechend auch in der Aufstellung zum Ausdruck. Wie nachholend, nennt er zu dem letzten Zeus Entsprössenen dann noch den früheren, Perseus. Wollte man daraus den hinkenden, weil doch nur eine der vermeintlichen Nebengruppen berücksichtigenden Schluss ziehen, dass, wie Herakles als Letzter der dritten, so Perseus als Letzter der Mittelgruppe markiert würde, so spricht dagegen die Unterschrift. Deren linksläufige Richtung bringt, wie Pomtow zutreffend erklärt, die in selbiger Richtung verlaufende Abstammung auch zu schriftlichem Ausdruck. Welcher

Widersinn aber, den Δανάας Περσεύς καὶ Διὸς 7, von dem Περσέως Ἀλεκτρυών 8, durch einen Zwischenraum von zwei Steinen zu trennen, wo die Kontinuität dieselbe wie zwischen Alektryon 8 und Ἀλεκτρυόνοσ Ἀλκμήνα 9. Es scheint also, dass selbst 4 weitere Steine zu den genannten 10, oder 3 zu den erhaltenen 11 für keine weiteren Figuren als Hypermnestra und Danaos zu viel sein würden. Ob die Zahl der Steine eine grade oder ungrade war, scheint ohne Belang; nicht so, ob auch der Figuren, da im Halbrund mehr noch als auf einer Geraden die Mitte augenfällig ist und eine Figur verlangt. Auch die Asymmetrie wirkt im Halbrund stärker, und ich vermag, da schon die trennenden Lücken abgewiesen sind, nicht zu glauben, dass, wie Pomtow-Bulle wollen, Akrisios die Mitte eingenommen habe mit fünf Figuren links und nur vier rechts von ihm. Beachten wir vielmehr, wie drei Heroinen in der Reihe stehen, Danae fast in der Mitte, die beiden andern, Alkmene und Hypermnestra, je die zweite vom Ende, so werden wir uns versucht fühlen, diese Frauengestalten für die Richtpunkte der Komposition zu halten. Zweifellos ist von den dreien Danae die berühmteste, in Sage und Dichtung, auch in bildender Kunst, selbst vor den meisten männlichen Sprossen des Geschlechts verherrlicht, sie auch den Namen des Stammvaters wiederholend. Ihr also dürfte der mittelste Platz gebühren und folglich rechts eine Figur zuzufügen sein. Um Hypermnestra den Alkmene entsprechenden Platz zu lassen, wäre diese Figur irgendwo zwischen jener und Danae einzuschieben, was Pausanias' summarische Angabe gestatten würde. Aber wer könnte es sein aus der Genealogie? Ich frage also, ob nicht ganz am Ende, vor Danaos, ausserhalb der Genealogie, also eigentlich auch ausserhalb des von Pausanias vorangestellten Begriffs ἀνδριάντες . . . ἡρώων, freilich auch mit Störung, aber beabsichtigter Störung, besser Temperierung der zu strengen Symmetrie durch Verschiebung Hypermnestras vom zweiten auf den dritten Platz, Zeus dargestellt gewesen sei. Zweimal in den Ueberschriften der Genealogie genannt, konnte er innerhalb derselben füglich nicht stehen, sehr gut aber, soviel ich sehe, vor Danaos, am rechten Ende, als Gegenstück zu seinem liebsten und berühmtesten Sohne unter den Heroen, Herakles.

Hier mache ich Halt: für die Beurteilung des Pausanias dürfte das Gesagte genügen. Die Schatzhäuser der Liparaier und Kleonaier, mit denen Robert S. 301 uns beschenkt, bedürfen, wie so vieles andre, besonderer Beleuchtung nicht mehr.

Nachträge: Zu S. 492*. Weniger, Klio IX 291, lässt das Monatsopfer an einem Tage vor sich gehen. Das wird richtig sein, obgleich der Beweis dafür, auch für die Teilung in zwei Hälften nicht erbracht ist.

S. 514*. Der auf S. 505 angenommene Zeitpunkt von Pheidias' Ankunft in Olympia fällt unmittelbar nach Pherias. Vielleicht hat Pausanias den vorgefundenen richtigen Zusammenhang dieser Dinge seinem Pantarkesdatum zuliebe aufgelöst und verdunkelt.

S. 517*. Ueber Poulsens Behandlung der Pronaia und der Lysandernische hat sich auch Blümner, Berl. Ph. W. S. 1909, N. 28—30 geäußert und auf Poulsens Entgegnung in Nr. 36 ebenda geantwortet. Auch P. lehnt S. 369 die Ansetzung des Phylakos auf der oberen Terrasse, weil Herodots Worten nicht entsprechend, ab und gibt ihm das Gemach an Tempel IV. Nach dessen Verkürzung glaubt er den Heros in den Rundbau verlegt, was unannehmbar ist. Auch seine Gleichung des einen kleinen Tempels mit dem Thesaurus der Massalieten leugnet Blümner mit Recht, da dies Schatzhaus des Apollon, wie die übrigen, in dessen Peribolos, nicht in das τέμενος der Athena gehört. In Plutarchs Worten τῶν κάτω ναῶν ἀνωκοδόμησαν scheint man die Präposition nicht zu beachten. Sie sagt uns, dass wenigstens einer der vier Tempel — einer würde aber auch genügen — wieder aufgebaut ist. Obgleich man die Reste etwas jünger schätzt, wird es die Erneuerung von Tempel I sein. Die Zerstörung des älteren wird eben als Folge des ἄγος angesehen sein. Nachdem auch dieser Neubau, wir wissen nicht wann, zerfiel, galt Tempel IV als der der Pronaia. Dass dessen Bild 'ungewöhnlich klein war', ist eine willkürliche Auslegung Roberts S. 281.

S. 524*. Der Lysanderstein ist auch nach Karo, S. 229 zugehörig.

S. 525*. Was Pomtow über die Hinterseite der Steine IV, V, IX, X sagt, streitet mit seiner Behauptung, dass die Steine gegen die 'Kammerwand' gestossen seien. Karo sowohl wie Poulsen bestreiten überdies, dass diese Wand der Länge nach für den Anschluss der Nauarchensteine hergerichtet sei. Beide beobachteten ferner in der Kammer ein doppeltes Postament, und zwar eins im Osten, eins im Westen, also nicht wie Pomtow wollte, ein vorderes und ein hinteres. Gegen Poulsens Ansetzung des Hölzernen Pferdes und des Marathonzehntens auf diesen beiden Plätzen zu polemisieren, halte ich für überflüssig.

Zu der Verkündigung durch Heroldsruf vgl. Plato rep. 580 b.

S. 526*. Auch Karo, S. 229 findet allerdings das Aussehen der Brüche der Zusammenfügung nicht günstig. Das ist keine entscheidende Gegeninstanz.

S. 527*. Nach Karo S. 225 entfallen die Schwierigkeiten die mir dieser Stein machte: sowohl eine zweite Figur wie eine Inschrift wäre links möglich. Dagegen darf die Frage aufgeworfen werden, ob nicht bei Pausanias X 9, 10, wo der Leukadier nicht namhaft gemacht wird, dieser ausgefallen, und Telykrates und Pythodotos beide Κορίνθιοι waren, so dass die zweite Reihe der Nauarchen nur einen weniger gezählt hätte.

S. 530*. Karo hält Pheidias' Tätigkeit für Delphi sogar bald nach 490 möglich.

Halensee b. Berlin.

E. Petersen.